

Dienstag den 20. August 1918.

1918.

Expedition: Gartenstraße 1.

Waldenburger



Hochblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich M. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus.
bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Verlagsbucher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einspaltigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf. von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefache 15, Kellamenteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermendorf, Seitendorf, Reußendorf, Distmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Alshain und Langwaltersdorf.

Ernüchterung in Paris.

Die einzige Veränderung.

Unmittelbar nach dem erfolgreichen Auftreten deutscher U-Boote an der Küste der Vereinigten Staaten bemühte sich die amerikanische Presse und in ihrer Gesellschaft die englische, diese neueste Erscheinung als ganz belanglos und für die weitere Kriegsführung bedeutungslos hinzustellen. Ja, man drehte sogar einfach den Spieß um und behauptete, die deutschen U-Boote in den amerikanischen Gewässern hätten nur einen positiven Erfolg, der darin bestände, die Kriegsbegeisterung in den Vereinigten Staaten von neuem anzufachen und das Kriegsgefühl zu beleben. Später aber wurde man drüber nachdenklicher, als der Verlust des Panzerkreuzers "San Diego" durch einen U-Bootstorpedo oder durch eine U-Bootsmine bekannt wurde. Es war doch etwas anderes als Kriegsbegeisterung, was aus den wehmütigen Klagen über den Verlust dieses Kriegsschiffes herübertönte. Aber nicht nur die positiven direkten Verluste mussten nunmehr offen eingeraumt werden, sondern auch die mittelbaren Wirkungen des Erscheinens deutscher U-Boote kamen nach und nach zum Durchbruch.

Das amerikanische Blatt "Literary Digest" meinte, zwar wäre die von den Deutschen bezweckte Zurückziehung amerikanischer Zerstörer und anderer Abwehrmittel aus den europäischen Gewässern damit nicht gelungen, auch wäre die Unterbrechung der Truppentransporte und die Durchbrechung des Geleitssystems nicht gelungen, die einzige Veränderung nur, welche die deutschen U-Boote durch ihr Erscheinen in amerikanischen Gewässern bewirkt hätten, wäre anscheinend (1), daß man drüber nunmehr gezwungen wäre, die Truppentransportschiffe den ganzen Weg nach Europa hinüber zu geleiten, anstatt daß die amerikanischen Kriegsschiffe diese in der Mitte des Atlantischen Ozeans trafen und sie nur auf dem Wege von hier nach Europa und zurück geleiteten. Das Blatt vermeidet es natürlich, "diese einzige Veränderung" näher auszuführen und seinen Lesern einen Begriff davon zu geben, was diese in der Praxis bedeutet. Wir wissen nicht, wieviel Truppentransporte Amerika periodisch abzusetzen vermögen; aber nehmen wir einmal an, es wäre trotz der furchtbaren Schiffstrümmerphäne imstande, allwochenlich einen Geleitzug von mehr oder weniger derartigen Schiffen von jenseits des Atlantischen Ozeans abzulassen. Während ein solcher Geleitzug sich bisher bis zur Mitte des Ozeans ohne Geleit bewegen konnte, wird er seit Anfang d. J. gezwungen, sich von amerikanischen Kriegsschiffen geleiten zu lassen. Rechnet man für eine ausreichende Sicherung eines solchen Transports mindestens 10 Zerstörer und mindestens eine Woche für die Überfahrt vom Abgangshafen bis zur Mitte des Atlantischen Ozeans, so würden für die Hin- und Rückfahrt schon theoretisch 20 Zerstörer nötig sein, wenn der Transport ohne Unterbrechung fortgehen soll. Bei der Praxis wird sich diese Zahl aber infolge von unvorhergesehenen Zwischenfällen, von notwendigen Reserven und Erfolg für reparaturbedürftige Zerstörer erheblich erhöhen, sodass wohl die Zahl von etwa 40 Zerstörern in Rechnung zu bringen wäre. Woher aber will die amerikanische Marine mit einem Mal diese Boote nehmen? Amerika soll zwar das Land der unbegrenzten Möglichkeiten sein, aber wir können bei dem militärischen Bestande der amerikanischen Flotte an solchen Zerstörern, die für den atlantischen Geleitdienst geeignet sind, mit Bestimmtheit sagen, daß es einer solchen plötzlichen Anforderung mit seinen heimischen Streitkräften nicht gewachsen ist. Es blieb demnach die einzige Möglichkeit, daß der amerikanische Marineminister die nötige Zahl aus den in europäischen Gewässern stationierten Verbänden herauszog, um sie in diejenigen Teile des Atlantischen Ozeans, das wäre "die einzige Veränderung", die unsere U-Boote

Der heutige amtliche General- und Admiralstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 19. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Südwestlich von Valleur folgten stärkstem Feuer englische Angriffe zwischen Meteren und Merris. Sie wurden in unseren vorheren Kampflinien abgewiesen. Beiderseits der Lys rege Erkundungstätigkeit des Feindes. In örtlichen Gefechten nördlich der Acre schoben wir unsere Linien vor und machten Gefangene.

Heeresgruppe des General-Obersten von Boehn.

Between Acre und Dix am frühen Morgen heftiger Feuerkampf. Der Feind stieß mehrfach zu starken Teilstürmen vor.

Südlich der Somme scheiterte ein Angriff australischer Truppen gegen Herleville. Nordwestlich von Roje hatte ein eigener Vorstoß Erfolg. Französische Angriffe beiderseits der Straße Amiens-Roje wurde überall, teilweise im Gegenstoß, abgewiesen. Mehrere Panzerwagen wurden zerschossen, einige von unserer Infanterie durch Handgranaten außer Gefecht gesetzt. Ebenso brach dicht südlich der Acre mehrfach wiederholter Ansturm des Feindes zusammen. Der Gegner drang in den Westteil von Beuvrignies ein. Wir nahmen die dort kämpfende Truppe an den Strand des Dorfes zurück. Nordwestlich von Vassigny wiesen wir feindliche Teilstürme und mehrfach wiederholte Vor-

stöße ab. Weitere Angriffsversuche hielt unser Feuer niedrig.

Zwischen Dix und Aisne begann am frühen Nachmittag starker Artilleriekampf. Gegen Abend griff der Feind nach starker Feuersteigerung zwischen Carlepont und südlich von Rouvres an. Unsere vorheren Truppen hielten in mehrstündigem erbitterten Kämpfen den feindlichen Ansturm auf, der überall vor unseren Kampflinien zusammenbrach.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Ander Dix, beiderseits von Braisne, auflebender Feuerkampf. Kleinere Infanteriegefechte.

Der Erste Generalquartiermeister.

Ludendorff.

Der gestrige Abendbericht.

Berlin, 18. August, abends. (Amtlich.)

Teilkämpfe nördlich der Lys. Beiderseits der Acre sind Angriffe des Feindes gescheitert. Artillerietätigkeit zwischen Dix und Aisne.

Neue U-Bootserfolge.

Berlin, 18. August. (Amtlich.) Unsere U-Boote versenkten im Kanal und südwestlich davon an feindlichem Schiffstrauß.

18000 Brutto-Register-Tonnen.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

allein schon durch die Tatsache ihres Vorhandenseins in den amerikanischen Gewässern bewirkt hätten. Nehmen wir ihre effektiven Erfolge in Gestalt der mannigfachen Versenkungen wertvollen Schiffsmaterials hinzu, so können wir zufrieden sein. Wenn man drüber auch zufrieden ist, so kann es uns schon recht sein.

die Regierungsprese die Bevölkerung zu völlig falschen Hoffnungen verleitete.

Unter dem Titel "Ein wenig Geduld" führt der "Petit Parisien" aus, man dürfe sich nicht vorstellen, daß man ein Heer, wie das deutsche, schnell aufzurichten könne. Es sei schon eine wahrhaft großartige Leistung, daß die Gefahr von Paris abgewendet werden könnte. — Das "Echo de Paris" gibt den Peinfesten, die über den Stillstand der Offensive verwundert sind, den guten Rat, selbst an die Front zu gehen, sie würden sich dort selbst überzeugen können, daß die französischen Heere augenblicklich nicht mehr vorwärts könnten.

Das Stottern der feindlichen Offensive im Westen.

Ungeheure französische Blutopfer.

Berlin, 18. August. Der "Bürticher Morgenzeitung" wird (dem "E.-A." zufolge) gemeldet: Die französische Presse kann dem Publikum nicht mehr verheimlichen, daß die Offensive stockt. Eine offizielle Note gibt jetzt zu, daß die Deutschen ihre letzten Stellungen nach eigenem Entschluß gewählt und glänzend vorbereitet haben. Die sehr hohen Verlustziffern, die durch das deutsche Maschinengewehrfeuer bei Lassigny und Chaulnes verursacht wurden, sickern langsam durch.

Im letzten militärischen Artikel des "Echo de Paris" wird der Daseinlichkeit die wahre Lage der französischen Armee gegenüber dem unerwarteten Erstarken des Feindes mit überraschender Deutlichkeit geschildert. Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Veröffentlichung, ähnlich deren Zeilen zu lesen ist, daß die ungeheure Blutopfer des Ansturms der letzten Tage vergeblich waren, ein Zensurnachspiel haben wird. Die noch im Gange befindlichen Kämpfe werden in der Presse als für die Franzosen äußerst blutig, in einem Schlachtenabschnitt als enorm verlustreich bezeichnet.

Dieses Geständnis des Feindes findet seinen Ausdruck in dem typischen Wiederbeginn der Strafverfolgungen oder einer ungenügenden Sicherung der amerikanischen Truppentransporte auf dem jenseitigen Teil des Atlantischen Ozeans, das wäre "die

Der gescheiterte Durchbruchsversuch bei Roje.

Berlin, 18. August. Trotz des vollkommenen Zusammenbruches der französischen Durchbruchsversuche erneuerte noch am folgenden Tage seine wütenden Angriffe. Mittags der Acre setzte der Franzose und Kanadier zum Frontalangriff auf Roje an.

Auf den großen, von Amiens und Montdidier auf Roje führenden Straßen waren die deutschen Flieger Panzerwagen, Batterien und Infanterie-Regimenter in Massen zum Vormarsch bereitgestellt. Aus Erkundungsvorstoßen und Vorfeldgefechten in der Nacht vom 15. zum 16. August entwickelte sich am späteren Nachmittag des 16. August der Angriff. Festiges Maschinengewehrfeuer schlug den französischen und kanadischen Sturmwellen entgegen. In den längst von Gras überwachsenen, von der Angreifspistillerei unanfassbaren Gräben der alten Stellungen aus dem Jahre 1916 fanden die deutschen Verteidiger eine derartige Deckung, daß die kanadisch-französische Infanterie gegen unerschüttertes Maschinengewehrfeuer anlaufen mußte. Wo sich aber der Angreifer, der seine Sturmpanzerwaffe Welle auf Welle in dichter Folge vortrieb, dennoch unter schweren Verlusten gegen den unerbittlichen Verteidiger vorarbeitete, wie bei Goyencourt, traf seine in ihrer Kampfkraft bereits geschwächten und in Unordnung geratenen Scharen bei plärrig vorbereite und mutig durchgesetzte deutsche Gegenstoß.

Ronodier wie Franzosen flüchten in ihre Ausgangslösungen zurück. Allein die französische Führung gab ihre Angriffsabsichten noch nicht auf. Das Feuer der französischen und englischen Batterien steigerte sich zu immer größerer Heftigkeit und griff nach Norden bis in die Gegend südwestlich Châlons, nach Süden bis Bassigny über. Nach 4 Uhr griffen Entenetruppen nochmals auf verbreiteter Front an. Allein ihre Angriffsstärke erreichte nicht mehr die des Vormittags. An einzelnen Stellen genügte das deutsche Artilleriefeuer, die Franzosen zu zerstören, noch ehe sie voll zur Entwicklung kamen. Sonst räumten auch diesmal die deutschen Maschinengewehre mit den feldblauen und khaki-braunen Sturmwellen auf. Um 8 Uhr abends schieden die Franzosen noch ein letztes Mal ihre Sturmabteilung beiderseits der Straße Aone-Montdidier vor, wied er vergeblich. Nur die Zahl der Toten vor den deutschen Linien mehrte sich.

Neue feindliche Misserfolge.

Berlin, 18. August. (W.T.W.) Seit dem 15. August hat der Feind Tag für Tag seine verlustreichen Angriffe beiderseits der Aone fortgesetzt, die ihm trotz aller Anstrengungen und trotz starken Einsatzes an Menschen und Material keinen Erfolg brachten.

Am 17. August rannten wiederum an derselben Front vom frühen Morgen bis in die späten Abendstunden hinein dicke feindliche Sturmtruppen vergeblich gegen die deutsche Front an. Am Vormittag dieses Tages war es wieder der Abschnitt zwischen den beiden großen, vom Westen aus Aone führenden Straßen, in dem der Gegner seine mit allen Kampfmitteln unterstützten Kräfte zu vergeblichem Stoß zusammenfaßte und nutzlos verblutete. Seine tiefgeschlagenen Angriffe zwischen Fresnoy und der Aone, die er auch am Abend zwischen 7 und 9 Uhr noch mehrfach wiederholte, wurden sämtlich verlustreich abgewiesen.

Südlich der Aone setzte der Feind zwei starke Tankangriffe an, von denen der letzte allein mit dreihundert Panzerwagen gegen die deutschen Linien vorbrach. Beide Angriffe scheiterten unter schweren Opfern für den Feind, dessen Panzerwagen von den Deutschen zusammengeschossen oder erbeutet wurden.

Bei Abwehr mehrfacher feindlicher Angriffe aus dem Park von Tilloy heraus unterstützten Schlachtflieger wirkungsvoll durch Bomben und Maschinengewehrsalven den deutschen Gegenstoß.

Bei Beauvechain, wo am vorhergehenden Tage sechsmalige feindliche Angriffe scheiterten, häuften sich aufs neue die Leichen des Angreifers bei seinem auch am 17. August hier mehrfach wiederholten vergnüglichen Vortrieb.

Der gestrige Kampftag, an dem der Feind aufs neue schwere blutige Verluste erlitt, obne irgendeinen Erfolg, geschweige denn eines seiner Angriffsziele erreichen zu können, ist wiederum ein voller Abwehrerfolg der deutschen Waffen.

Die Kämpfe in Russland.

Amerika bricht die Beziehungen ab.

Amsterdam, 17. August. Einem hierigen Blatt zufolge meldet die "Times" aus Washington:

Die Vereinigten Staaten haben die Beziehungen zur russischen Regierung abgebrochen. Die amerikanischen Konsularbeamten in Moskau haben die Stadt am 5. August verlassen und den schwedischen Generalkonsul mit der Wahrnehmung der amerikanischen, britischen und japanischen Interessen betraut.

Hilferuf der Tschecho-Slowaken an die Entente.

Wladiwostok, 17. August. (Reuter.) Der tschechische Befehlshaber hat den Vertretern der Alliierten in einer Denkschrift auseinander gesetzt, da schneller Hilfe in größerem Umfang nötig sei, um den Vormarsch auf Irkutsk zu ermöglichen. Es wurde in der Note hervorgehoben, daß, wenn die Streitkräfte Irkutsk nicht innerhalb von sechs Wochen erreichen, es gleichbedeutend mit dem Verlust aller Tschecho-Slowaken in Westsibirien wäre.

Vereitelte Mordpläne.

Amsterdam, 18. August. Dem "Nieuwe Rotterdamschen Courant" zufolge schreibt der russische Korrespondent der "Daily News" aus Stockholm: "Es unterliegt keinem Zweifel, daß die linksstehenden Sozialrevolutionäre beschlossen hatten, Helsingisch ums Leben zu bringen. Sie hatten klar angekündigt, daß sie v. Mumm und Skoropadski ermorden wollten, und waren sogar soweit gegangen, sich gegen Übereinkünfte mit jedem kapitalistischen Staat, nicht nur mit Deutschland, auszusezieren. Diese Erklärung läßt es möglich erscheinen, daß auch gegen Ententekonsuln beratige Attentate begehen würden. Die Kreise Helsingisch am nicht unerwartet."

Kaufzug der Engländer im Murmangebiet

Moskau, 17. August. (Petersburger Telegraf-Agentur.) Beim Eindringen der Engländer wurden in Alexandrowsk, Murman, Kem und Sorotki Haussuchungen bei Friedenslinien Einwohnern des russischen Bürgertums und Staatsangehörigen der Zentralmächte von der Hand der Schwarzen Hundert und durch die englischen Soldaten vorgenommen. Das Resultat davon waren hundert Verhaftungen. Die Bewohner, bei der die Haussuchungen vorgenommen wurden, klagen über den Verlust von Geld, Schmuck

und anderen Wertgegenständen. Die Postämter in Alexandrowsk und Murman sind geschlossen. Überall sind englisch-französische Patrouillen verteilt. Alle Bahnhöfe des Murmaner Eisenbahnnetzes sind durch englisch-französische Kommandanten besetzt, die das russische Eisenbahnpersonal rauh behandeln. Nach eingelaufenen Nachrichten sollen die Hauptstreitkräfte der englischen, französischen und amerikanischen Heere zur Errichtung einer militärischen Basis nach Archangel übergeführt werden. Der Rayon von Murman wird durch eine kleine Anzahl Engländer, Franzosen und weißer Gardisten bewacht. Die Vertreter der Alliierten haben anfangs geleugnet, daß die dortige Bevölkerung zu mobilisieren beabsichtigt, aber jetzt haben sie offiziell die Mobilisation bekanntgegeben. In einigen Tagen würden etwa 3500 Männer mobilisiert. Die Mobilisierten würden in fünf Bataillone unter Führung von drei englischen und zwei französischen Bataillonenkommandeuren verteilt. — Im allgemeinen werden russische Offiziere auf höhere Posten überhaupt nicht zugelassen, auf untergeordnete selten. Engländer und Franzosen organisieren auch die Artillerie. Vorige Woche wurden die ersten zwei Feldkanonen aus Alexandrowsk nach Kem gebracht.

Deutsches Reich.

Die polnische Frage. Nach einer Berliner Sondermeldung der "Przeglad Poranny" äußerte sich der Direktor des polnischen Staatsdepartements, Prinz Janusz Radziwill, über seine Reise ins Hauptquartier dahin, daß er vor ihr sehr bestreitigt sei. Graf Adam Bonnier, der Berliner Delegierter der polnischen Regierung, hat Pressevertretern gegenüber mitgeteilt, daß die Aussichten der Entwicklung der polnischen Frage, wenn man aus dem Verlaufe der Konferenz schließen wolle, sehr günstig ständen. Er sagte: Das Programm, welches wir ins Hauptquartier mitnahmen, hat alle Aussicht auf Erfüllung. Es werden natürlich noch weitere Verhandlungen nötig sein. Diese sind aber nicht mehr grundärmer Natur.

Neue deutsche Koalition. Laut "Köln. Volkszeitung" wird in katholischen Kreisen Roms bestimmt, angenommen, daß das mehrfach verschobene Konistorium auf Wunsch verschiedener Regierungen, welche die Ernennung eines Kardinals ihrer Nation befürworten, nächsten Herbst stattfindet. Wie der römische Mitarbeiter der "Stampa" mitteilt, dürfen von deutschen Bischöfen der Fürstbischof Bertram von Breslau und der Bischof Schulte von Paderborn zu Kardinälen ernannt werden.

Alldeutsche Rezepte zur Verbesserung der inneren Front. Generalleutnant Keim veröffentlicht in der "Deutschen Zeitung" einen Artikel: "Wie lange noch?" Er spottet über das Hertling'sche Wort, jetzt sei die Zeit der Taten, nicht der Worte. Das sei sehr bequem, dem Heere die Taten zuzuschreiben, die Verantwortlichkeit aber von Worten zu entbinden. Die deutsche Sprache vermag gewaltig zu zürnen, wie Treitschke schrieb. Als Vorbedingung jedoch für einen neuen, von echt deutschem Geiste getragenen, unerschütterlichen Kurs nennt General Keim folgendes: Die Staatsleitung muß den Mut haben, zu erläutern, daß sie in diesen schweren Zeiten alle Mittel anwenden würde, im Innern wie nach außen, die ihr zweckdienlich erscheinen, um in einem Kampf auf Leben und Tod den Erfolg zu sichern. Sie darf sich vor niemandem fürchten, heißt er, wie er wolle, auch vor Parteidienstigen nicht, auch nicht vor einer irregeführten öffentlichen Meinung. Eine irregeführte öffentliche Meinung könnte durch festes Auftreten, festes Zugreifen, verbunden mit entsprechender großzügiger durchgeföhrter Aufklärung, bald auf den richtigen Weg zurückgeführt werden. Heraus aus dem selbstgeschnittenen Käfig, der die Inschriften aufweist: Utrecht an Belgien, Reichstaatsenklause vom 19. Juli 1917, Papstnote, Selbstbestimmungsrecht der Völker. Wer da mit wuchtigem Hammer schläge politisch freie Bahn schaffe, würde auch freie Bahn schaffen für neue deutsche Größe im Innern wie nach außen." Mit dem alldutschen Hamm schon manches Gedächtnis für Deutschlands Größe zerschlagen worden.

Der Volksbund für Freiheit und Vaterland, dem fast fünf Millionen Männer und Frauen teils als Einzelpersonen, teils durch Vereine und Organisationen angeschlossen sind, veröffentlichte Blättermeldungen zur Folge, eine Kundgebung, in der es u. a. heißt: "Die Waffen müssen sprechen, weil die Feinde es wollen. Wer im festen Vertrauen auf die Kraft unserer Fronten und die Standhaftigkeit der Heimat sprechen will, es gerade angesichts des Vernichtungswillens unserer Feinde aus, daß das deutsche Volk, für dessen Übergröße Wortsführer ist, das Ziel dieser Verteidigungskämpfe in einem Frieden in Ehren für alle steht, in einem Frieden der Verständigung, ohne gewaltsame Annexionen und erzwingene Kontributionen, in einem Frieden, der die Unverletzlichkeit unseres Vaterlandes und die Entwicklungsfreiheit unseres Volkes ebenso sichert, wie er auch unseren Feinden die gleichen Güter gewährleistet. Der auf Recht und Gerechtigkeit begründete Volksbund, die allgemeine Einführung der Schiedsgerichtsbarkeit, der freie Austausch von Gütern im Handel und Verkehr, die Wiederherstellung der Kulturgemeinschaft aller Völker sind hohe Ziele, die dem deutschen Volke heilig sind. Mögen die Regierungen und Völker unserer Feinde diese universale Stimme des deutschen Volkes hören! Mögen auch die neutralen Länder sie beachten! Noch einmal, dies ist die wahre, echte Stimme des deut-

schen Volkes, das, zum Kampfe entschlossen, solange die Not es zwingt, jede Kriegshabe verabscheut und den Krieg nicht einen Tag länger fortzusetzen gewillt ist, als nötig ist, um einen gerechten, dauernden Frieden für alle zu sichern." Welter wendet sich der Volksbund gegen die inneren Feinde unseres Volkes, die ihm die Freiheit seiner politischen Entwicklung verklammern, seinen wirtschaftlichen und geistigen Aufstieg hemmen, seine geschlossene Kraft zerstören wollen". Wer heute große Parteien und breite Massen, die dem Vaterlande im Kampf und Duldung ihr Dasein wünschen, befreie, ihre Gesinnung verdächtige, ihnen verleumderische Anwälte zuschleudere, feierlich angekündigte Rechte verweigere und damit keine der Zwieträum und der Erbitterung jähre der versündigte sich am Vaterlande, schwäche die Nation und werde zum Handlanger der äußeren Feinde.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Ein französischer Panzerkreuzer torpediert.

Paris, 18. August. (Havas.) Der alte Panzerkreuzer "Duperre-Thouars" (9500 T.), welcher sich mit der amerikanischen Marine an dem Schutz der Schiffahrt im Atlantischen Ozean beteiligte, wurde am 7. August durch ein U-Boot versenkt. Amerikanische Bergwerker nahmen die Schiffbrüchigen auf. 13 Mann werden vermisst.

Grey für einen raschen Verständigungsfrieden.

Berlin, 18. August. Die pazifistische Zeitschrift "Commun-sense" erzählt von gut unterrichteter Seite, daß Grey mit den Ansichten Lansdowne über die Notwendigkeit einer raschen Herbeiführung eines Verständigungsfriedens vollkommen übereinstimme.

Das Blatt führt aus, daß die Meinung dieser bedeutenden Staatsmänner der öffentlichen Meinung zu denken geben sollte. Man dürfe sich nicht von der Kriegspresse irreführen lassen, die nach wie vor das Ausmaß und die Bedeutung der Lansdowne'schen Bewegung zu verschweigen bemüht ist. Die günstige Aufnahme, die einzelne Pazifisten bei Wähler-Versammlungen in ihren Wahlbezirken gefunden haben, sei für das wachsende Friedensbedürfnis und für die Gesundung des politischen Urteils sehr bezeichnend.

Zwei britische Bergwerker gesunken.

London, 17. August. (Reuter.) Die Admiraltät teilt mit, daß zwei britische Bergwerker am 15. August auf Minen gestoßen und gesunken sind. Es werden 28 Mann vermisst, die vermutlich durch die Explosionen getötet oder ertrunken sind.

Die Kriegsnot in Indien.

Berlin, 18. August. Die "Westminster Gazette" vom 7. Juli enthält eine Botschaft eines Jägers, die folgendes aussöhlt: Es herrsche in Indien viel Leid aus Mangel an Kleidung, besonders unter den Armen. Die Presse hat über mehrere Fälle berichtet, wo arme Frauen aus Scham darüber, keine Kleider zu haben, Selbstmord begingen. Die Kleider, die sie tragen, sind billige Baumwollkleider, die aus England ausgeführt oder in Bombay hergestellt sind. Infolge der Kriegsverhältnisse ist es schwierig, sie von England zu bekommen und infolge des Heeresbedarfs wird der größte Teil der Vorräte von der Regierung mit Beschlag belegt. So sind die Preise schreckenmäßig gestiegen. 300 Prozent oder mehr. Händler und Fabrikanten in Indien machen Profit durch Zurückhalten ihrer Lager, während das Volk in ganz Indien leidet. Die herannahende kalte Jagdzeit wird dieses Leid noch steigern.

Schweden und die Frage der Friedensvermittlung.

Stockholm, 17. August. Die Guttemplerloge fordert die schwedische Regierung auf, die Initiative zur Friedensvermittlung zu ergreifen. Staatsminister Eden antwortete nach Befragung seiner Kollegen, daß trotz des lebhaften Wunsches der Regierung, an der Beendigung des Weltkriegs mitzuwirken, eine Initiative ihrerseits gewünscht sei, solange der Wunsch eine Vermittlung anzunehmen, bei den Kriegführenden nicht vorhanden sei. Die Regierung folge jedoch mit grüblerischer Aufmerksamkeit der Entwicklung an der Friedensfront und werde nicht versiehen, ihre Dienste bei Gelegenheit anzubieten.

Zwei englische Torpedoboote versenkt.

Rotterdam, 18. August. Der "Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet aus Hoek van Holland: Zwei englische Torpedoboote, die gegen vormittag zum Schutz eines englischen Geleitzuges mit diesem hier einließen, sind gegenüber Scheveningen torpediert worden. Vier Mann sind tot.

Ein italienischer Getreide-dampfer durch eine Dynamitbombe vernichtet.

Buenos Aires, 18. August. Der "Tempo" meldet aus Rio Janeiro nach der "Agencia Americana": In Rio ist der englische Dampfer "Ardbrook" mit 28 Schiffbrüchigen des italienischen Dampfers "Giuseppe", der 200 Meilen vor der Küste bei Santa Catarina nach der Explosion einer Dynamitbombe verankert, angelommen. Der italienische Dampfer verließ Buenos Aires mit einer Getreideladung für die Alliierten. Sieben Schiffbrüchige sind getötet. Die Überlebenden erklärten, die Bombe sei während des Badens des Schiffes in Buenos Aires gelegt worden.

Waldenburger Wochenblatt.



Nr. 193.

Dienstag den 20. August 1918.

Beiblatt.

heftiger Artilleriekampf beiderseits der Aare.

Amerikanische Häfen von U-Booten beschossen.

Der gesetzige amtliche Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, 18. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Ruprecht von Bayern.
Infanteriegeschäfte südwestlich von Bouquois und nördlich der Aare.

Heeresgruppe des General-Obersten von Boehn.

Beiderseits der Aare setzte der Feind gestern seine Angriffe fort. Mit starker Unterstützung durch Artillerie und Panzerwagen stieß er am frühen Morgen entlang der von Autens und Montdidier auf Roche führenden Straße vor. Seine Panzerwagen wurden zerschossen und zur Umkehr gezwungen, die nachfolgende Infanterie durch Feuer und im Gegenstoß zurückgeworfen. Bei und südlich von Beuvregny, wo der Feind am 16. August nach nachträglicher Meldung sechsmal vergeblich angegriffen hatte, scheiterten wiederholte Angriffe des Gegners. Gegen Abend nahm der Artilleriekampf erneut große Stärke an und dehnte sich bis in die Gegend nördlich von Chaulnes und südwestlich von Royon aus. Südwestlich von Chaulnes kamen feindliche Angriffe in unserem zusammengefassten Feuer nur an wenigen Stellen zur Entwicklung. Sie wurden abgewiesen. Beiderseits von Roche, zwischen Beuvregny und Passigny stieß der Feind in mehrfachen Angriffen vor. Sie brachen vor unseren Linien zusammen. Vorfeldkämpfe südwestlich von Royon.

Nördlich der Aare folgten heftigem Feuer Teilvorstöße der Franzosen zwischen Rampel und Neuwon. Nördlich von Autreches zog der Feind in unseren vordersten Linien zurück. Im übrigen wurde er durch Feuer und im Gegenstoß abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Vesle erfolgreiche Infanteriegeschäfte. Zwischen Braine und Fismes rege nächtliche Artillerieaktivität.

Heeresgruppe Herzog Albrecht von Württemberg.

Erfolgreicher Vorstoß in die feindlichen Gräben bei Blamont.

In den Vogesen wichen unsere im Hauptegründe bis Kapelle vorgeschobenen Posten feindlichen Teilstreitkräften gemäß aus.

Der Erste Generalquartiermeister.

Ludendorff.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 17. August, abends. (Amtlich.)

Beiderseits der Aare sind wiederum mehrfach wiederholte Angriffe des Feindes völlig gescheitert. Zahlreiche Panzerwagen wurden zerschossen. Zwischen Diest und Aisne am frühen Morgen starker Feuerkampf. Feindliche Zeilangriffe wurden abgewiesen.

Berichte des österreichisch-ungarischen Generalstabes.

Wien, 17. August. (Amtlich.)

An der Südwestfront keine nennenswerte Gefechtsaktivität.

Bei der Abwehr eines auf Trent gerichteten Fliegerangrisses schoss Oberleutnant Navratil einen englischen Offiziersflieger ab und errang dadurch seinen 8. Luftsieg.

In Albanien wurde ein Angriff mehrerer italienischer Schwadronen auf Stellungsteile im Semeni-Bogen abgewiesen.

Der Chef des Generalstabes.

Wien, 18. August. Amtlich wird verlautbart: An der italienischen Front stellenweise lebhafter Artilleriekampf.

In Albanien keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Amerikanische Häfen von U-Booten beschossen.

Berlin, 17. August. Den Pariser Zeitungen wird (laut „B. T.“) aus London gemeldet, daß die Häfen Charleton, Süd-Carolina, Willingtons und Nord-Carolina in den Vereinigten Staaten gestern von mehreren Unterseebooten mit Gasbombe beschossen worden seien. Der Schaden ist unbeträchtlich.

Berlin, 17. August. Aus Washington wird (laut „A. A.“) gemeldet: Böhmisch auf militärisch wichtige Häfenobjekte hatten es die deutschen U-Boote bei der Beschiebung Charletons und Willingtons abgesehen. Todesopfer werden aus dem Nachbarbezirk der beiden Städte gemeldet. Der Sachschaden wird geheim gehalten.

Der Mord als Kriegsmittel der Entente.

4. Rasputin, „die Seele der englisch-feindlichen Kamarilla“.

In den ersten Tagen des Jahres 1917 ging, wie vorher fälschlich schon mehrmals, die Meldung durch die Blätter Europas, Rasputin sei ermordet. Zuerst stieß sie naturgemäß wegen der Wiederholung auf Skepsis. Aber bald wurde es klar, daß das Gerücht jetzt den Tatjachen entsprach. Und zwar war das Auffallende daran, daß diesmal die englischen Zeitungen bis auf geringe Ausnahmen keinerlei Notiz von dem Mord zu nehmen schienen. Erst als sich die Wirklichkeit nicht mehr unterdrücken ließ, brachten auch englische Zeitungen längere Ausführungen.

Auch in der Beurteilung der Gründe, die den Mord herbeigeführt hatten, zeigte sich anfänglich eine weit auseinandergehende Meinungsverschiedenheit. Die einen wollten in ihm nichts anderes als die Folge der Eifersucht eines russischen Fürsten sehen, während andere in den Mördern ausschließlich patriotische Russen sahen, die den Schandstiel vom Zarenhof entfernen wollten, und wieder andere, aber anfänglich nur wenige, brachten Rasputins Friedensgeneigtheit mit seiner Ermordung in Zusammenhang.

Allmählich klärten sich die Meinungen, und als im Februar der Petersburger Berichterstatter der „Daily Mail“, Hamilton Hyde, in einem briefflichen Bericht an sein Blatt Rasputin als die Seele der englisch-feindlichen Kamarilla hingestellt hatte, da war es sicher, daß diejenigen recht empfunden hatten, die seinen Tod auf seine Kriegsgegnerschaft schließen zu müssen meinten.

Nun wurden alle einzelnen Züge ans Tageslicht gebracht, die in dieser Richtung aufzuläutern wären. Und so ergab sich langsam ein klares Bild von dem wahren Sachverhalt, jedoch wir heute wissen, Rasputin ist in ganz analoger Weise wie seinerzeit Faure, das Opfer englischer Kriegsheppolitiker geworden.

Schon im Jahre 1913, als Russland während des Balkankrieges um Haarsbreite in offenen Konflikt mit Österreich-Ungarn geraten wäre, hat sich der Zar auf Rasputins Rat für den Frieden entschieden; dies wurde im Mai 1914 von Miltiades in öffentlicher Sitzung unwidersprochen gesagt. Als dann im Juli 1914 Nikolaus II. den Entschluß fasste, zu mobilisieren, geschah das in Abwesenheit Rasputins, der an den Folgen

lung unsererseits waren die Amerikaner sehr zufrieden. Die Schiffsführer meinten, sie würden wohl in Amerika gleich von Reportern bestürmt werden, und wollten auch alles, was sie erlebt, wahrheitsgetreu berichten.

Die nächsten Tage brachten etwa 40 000 Br.-Tonnen Beute an Schiffen; unter ihnen den amerikanischen Passagierdampfer „Carolina“, der beinahe 400 Menschen an Bord hatte und auf dem eine Panik ausbrach, als wir auftauchten und das Schiff durch Warnungsschuß anhielten. Zwei gefüllte Boote lenkten beim Aussehen. Die übrigen erreichten glücklich das Land. Wie wir aus den Berichten der bei uns an Bord befindlichen Amerikaner feststellen konnten, herrscht in den Vereinigten Staaten ein ziemlicher Lebensmittelangst. Auch sind die Amerikaner sehr unglücklich darüber, daß sie keinen Whisky mehr bekommen, der wegen Mangels an Getreide nicht mehr hergestellt werden kann.

Ein sehr wertvolles Schiff lief uns in Gestalt des norwegischen Dampfers „Vindbeggen“ in den Weg, der von Südamerika mit Kupfer und Wolle im Werte von 30 bis 35 Millionen Mark nach New York bestimmt war. Während wir uns noch mit ihm beschäftigten, kam ein anderer Dampfer in Sicht, auf den wir sogleich Jagd machten. Der Norweger wartete inbegriffen geduldig, bis wir den letzten Dampfer erledigt hatten. Die Kupferladung bestand aus handlichen Barren, von denen wir eine erhebliche Anzahl, zusammen etwa 70 Tonnen, auf unseren U-Kreuzer überluden, um dieses wichtige Metall mit nach Deutschland zu nehmen. Der Norweger hatte auch drei Passagiere, einen Kapitän nebst Frau und Kind, an Bord. Die Kapitänsfrau war eine reizende Dame, nur etwas stark parfümiert. Um ihnen das Geschwätz einer Seefahrt in dem kleinen Rettungsboot zu ersparen, lud ich diese Familie ein, an Bord meines U-Kreuzers zu kommen, und trat ihnen meine Kammer ab. Auch einen bequemen

Korbstuhl ließ ich von dem Dampfer herüberbringen, ebenso einige Hausrat. Während sich die Kapitänsfrau bei uns etwas ungern fühlte, wozu das Schlingern unseres U-Kreuzers viel beitrug, fand sich das Kind sofort in die veränderten Verhältnisse, wozu vielleicht auch der Umstand mithalf, daß es von unseren Matrosen reichlich mit Milch und Schokolade beschenkt wurde. Nachdem wir den Dampfer versenkt hatten, nahmen wir die Rettungsboote in Schlepp, um verkehrstreiche Gegenden aufzusuchen. Dann kam ein anderer Dampfer in Sicht. Ich warf die Rettungsboote los, hielt den Dampfer durch Warnungsschüsse an und versenkte ihn. Als es dunkel geworden war, sichteten wir einen kleinen Küstendampfer, an den ich alle Rettungsboote abgab. Er löschte seine sämtlichen Lichter und machte sich dann schnellstens aus dem Staube. Bei der Rückfahrt versentete ich noch zwei Segler, die mit Kupfererz und Leinsamen beladen waren.

Bei der Versenkung eines Truppentransportdampfers hatten wir Gelegenheit, eine ganz neuartige, echt amerikanische Schwimmweste zu bewundern. Ein sehr korpulenter Herr, anscheinend ein Kapitän, hatte nämlich eine Riesen-Schwimmweste umgebunden und nahm insgesamt einen beträchtlichen Platz im Boot ein. In der Schwimmweste befanden sich Fächer zur Aufnahme von Proviant, einer Whiskyflasche und Trinkwasser.

Infolge des schlechten Wetters war die lange Unternehmung sehr anstrengend für die Besatzung, doch war ihre Haltung selbst unter den schwersten Verhältnissen gleich hervorragend. Einer der Unteroffiziere hat durch seine Vorträge auf der Zuspelge viel zur Unterhaltung der Mannschaft beigetragen. Die Maschinen haben während der ganzen Zeit gearbeitet und uns nie im Stich gelassen.

Das Ergebnis der Kreuzfahrt an der amerikanischen Küste war demgemäß ein in jeder Hinsicht zufriedenstellendes.

Was der Kommandant des U-Kreuzers erzählte.

Wir hatten eine recht unruhige Fahrt. Da wir für mehrere Monate mit Brennstoff, Wasser, Munition und Proviant ausgerüstet waren, so hatte unser U-Kreuzer einen beträchtlichen Tiefgang und bahnte sich in der schweren See nur mühsam seinen Weg gen Westen. Ohne ein einziges Schiff anzutreffen, dem wir einen Torpedo hätten widmen können, gelangten wir in den Atlantischen Ozean und wandten uns nach Süden. Endlich kamen wir in Gegenden mit besserem Wetter und steuerten nun westwärts über das Weltmeer mit Kurs auf die amerikanische Küste. Unser schärfster Ausblick war all die Tag eigentlich überflüssig, denn kein einziges Schiff kreuzte unseren Weg. Erst als wir zwei Tagereisen östlich von den Bermudas-Inseln standen, dem englischen Gibraltar im Atlantik, wurde von uns ein englischer Dampfer gesichtet und nach den Regeln des Kreuzerkrieges auf ihn los geschossen. Beides wurden wir zu früh von ihm gesichtet und brahllos gemeldet, worauf der Denunziant mit höchster Fahrt und vielen Schlangenlinien ausrückte. Das war dummkopf. Wir hätten ihm gern noch einen kleinen Denunzettel für seine Angeberei mit auf den Weg gegeben.

Einige Tage später sollten wir jedoch für die entgangene Beute entschädigt werden. Wir sichteten nämlich drei amerikanische Segler und versenkten sie, einen nach dem andern. Da der Weg nach Land fielich weit und kein andres Schiff zur Rettung der Schiffbrüchigen in der Nähe war, nahmen wir die Besatzungen an Bord, wo sie 10 Tage verblieben. Zwei Kapitäne feierten dabei ein Wiedersehen nach 20 Jahren. Alle drei Schiffsführer schimpften über den Krieg, der von Amerika nur aus selbstsüchtigen Geldinteressen entzündet worden sei. Mit der Behand-

Einem gegen ihn geführten Anschlags frank lag. Während des Krieges galt er dann mehr oder weniger als Anführer der Richtung, die zur Versöhnung mit Deutschland riet. Er hat Nikolaj Nikolajewitsch direkt beschuldigt, schon 1913 den allgemeinen Krieg gefordert zu haben, und der schwedischen Schriftstellerin Colb-Dauvin gegenüber äußerte er schon im März 1914: „Der Krieg ist das größte Verbrechen, das ein Land gegen ein anderes begehen kann. Ich redete nur die Wahrheit, als ich dem Zaren sagte, daß er sich überreden ließe, Krieg zu beenden.“

Aus alledem ist ersichtlich, daß Rasputin den Kriegsherrn im Wege stand. Die Opposition in Russland erhoffte von der Verschämung Deutschlands eine freiere Verfassung und wurde deshalb von England unterstützt. Stockholms „Aftonbladet“ vom 19. 3. 17 sieht „wie weit Russland auf der schiefen Ebene, die zu einer völligen Abhängigkeit von England führen muß, gekommen ist“ eben in der Ermordung Rasputins, bei der „ein Engländer zugegen war, um zu überwachen, daß alles gründlich und ordentlich zugeinge“. Wie weit der Vertreter Englands, Buchanan, in die Ermordung verstrickt war, geht auch aus der Tatsache hervor, daß in Rasputins Schutzrache zwei englische Detektive sich befanden, die „durch Vermittlung der englischen Gesandtschaft in den Mordplan eingeweiht gewesen wären“, wie der „Berliner Lokal-Anzeiger“ vom 11. 1. 17 schreibt. Und so sagt auch die „Kölner Zeitung“ vom 12. 1. 17: „Der Mord an Rasputin war bestellt. Der Grund ist bereits klar: „Rasputin war für den Frieden.“ Auch die russische Presse gibt das zu. Laut „Ojen“ war Rasputin ein bekannter Deutschenfeind, der während des Krieges wiederholt den Krieg verurteilt hat.

Es erscheint also für Buchanan nur folgerichtig, was unter dem 12. 1. 17 aus Stockholm gedacht wird über eine Zusammenkunft zahltreicher Politiker am 15. 12. 16 in der Wohnung Buchanans, eigentlich der die Ermordung Rasputins beschlossen und der genaue Mordplan festgestellt wurde. („Berliner Lokal-Anzeiger“ 14. 1. 17.) Berücksichtigt man dazu, daß die beiden englischen Detektive gerade in der Mordnacht mit der Beobachtung des Königs beauftragt wurden, so schließt sich der Ring zu einem lückenlosen Bilde, das uns auch hier England als den Hauptschuldigen erkennen läßt. Und die Bestätigung hierfür gibt uns wieder Hamilton Fyfe mit den Worten:

„Wird die Kamarilla jetzt eingeschüchtert sein? Wird sie ihren Kampf aufgeben gegen die Freundschaft zwischen Russland und England und gegen den Entschluß des russischen Volkes, den Krieg fortzuführen, bis Deutschland geschlagen und gezwungen ist, die Bedingungen der Verbündeten anzunehmen? G. M.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 19. August 1918.

Fleischlose Wochen.

Die Periode der vier fleischlosen Wochen, welche über das Deutsche Reich verhängt worden, nimmt heute Montag ihren Anfang. In der Woche vom 19. bis 25. August dürfen Fleischer an Bezugsberechtigte kein Fleisch und keine Wurst verkaufen; ausgenommen sind nur ganz besondere Notfälle, welche sehr schwer kranke Personen betreffen. Bierzehn Tage nach der ersten haben wir die zweite fleischlose Woche zu überstehen, die vom 9. bis 15. September reicht. In weiteren Abständen von je zwei Wochen folgen dann die dritte fleischlose Woche vom 30. September bis 6. Oktober und die vierte vom 21. bis 27. Oktober.

Eine kleine Erleichterung in der erzwungenen Enthaltsamkeit vom Fleischgenuss bietet manchem Bürger die Erkenntnis, daß in den fleischlosen Wochen marktfreies Fleisch, also Wild-, Kaninchen-, Ziegen- usw. Fleisch, verkauft und verspeist werden darf. Bei der großen Schwierigkeit, von den freigegebenen Fleischarten etwas zu bekommen, und bei den hohen Preisen, die dafür anzulegen sind, werden aber wohl nur wenige Begünstigte dieser Art Fleischesslust können.

Hoffentlich ist wenigstens dafür gesorgt worden, daß der Bürgerschaft während der fleischlosen Wochen in erhöhtem Maße als bisher Fisch dargeboten werden wird, der sich immer noch als der beste Fleischersatz bewiesen hat.

Kriegsauszeichnungen.

Das Eisernen Kreuz 2. Klasse verliehen wurde dem Gardisten Willy Hillmann, zweiter Sohn des Kaufmanns Emil Hillmann in Reichenbach. — Dem Präsidenten der Handelskammer Breslau, Geheimrat Philipp von Eichhorn, ist das Eisernen Kreuz am weiß-schwarzen Bande verliehen worden. — Das Militär-Verdienstkreuz erhielt für Auszeichnung eines Tantos der bis zum Eintritt in den Heeresdienst in der Verwaltung der Schlesischen Kohlen- und Eisenwerke beschäftigte Gefreite Kurt Böhm, Sohn des Obersteigers August Böhm. Bereits 1917 wurde Böhm bei der Offensiv-

gegen Italien mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet. Ritter des Eisernen Kreuzes 2. Klasse ist B. seit 1916.

* Dicbespeh. Vorgebliche Arbeit machte sich ein Spitzbube, der die Schrebergärten auf dem Bärenberge einer näheren Durchsicht unterziehen wollte. In einem der Gärten, dem Grubenhauer S. gehörig, sprengte er das Schloß der Stalltür, jedoch scheiterten an einem geschickt angebrachten zweiten Verschluß alle seine „Durchbruchsversuche“. Auch der Böhmerwürger des Bergbauers O. hält seinen Bemühungen stand. Auf dem Rückzuge versuchte er am Stalle des Bergbauers Sch., in dem er ziegen vermutete, noch einmal sein Glück. Hier gelang es ihm auch einzubringen, er wurde aber in seiner „Arbeit“ gestört und zog es vor, seine nächtliche „Inspektion“ abzubrechen. Über die Helden ist er dann, ohne tragend welche Beute gemacht zu haben, entkommen.

= Der Katholische Volksverein veranstaltete am Sonntag im Vereinshäuse sein diesjähriges Sommersfest. Der Nachmittag war besonders der Jugend gewidmet, die sich bei Spielen mit Preisverteilungen vergnügen durfte. Den Abend leitete Vizepräses Kaplan Poczaikel mit einer herzigswerten Ansprache ein. Der Mensch bedürfe in den heutigen Tagen, so führte der Redner aus, der Aufrichtung. Diesem Zweck wollen des Sommersfestes schöne, licht Stunden bescheidener Art dienen. Die Forderung der Zeit sei es, sich nicht niederdücken zu lassen. Redner gedachte der gefallenen Arbeiterhelden, deren Blut nicht umsonst geslossen sein soll. Deutschlands Schicksalsstunde ist gekommen; unsere Feinde wollen Deutschlands wirtschaftlichen Niederbruch und suchen dazu Helfer in unserem eigenen Lande. Die Zeiten sind schwer, sie sollen uns aber nicht zu Handlungen unserer Feinde und zu Vertränen an unserem Vaterlande machen. Gott habe bisher geholfen, er werde weiter helfen; das Vertrauen auf seine Hilfe sei die beste Stütze in Not und Verzagtheit. Redner schloß mit einem dreifachen Hoch auf Kaiser und Papst. Gefällig ausführte Klavier- und Streichmusik und zwei flott gespielte Theaterstücke, von denen „Die Einführung des neuen Schulzen“ besondere Heiterkeit erregte, brachten dem vollen Hause Klangvolk und Unterhaltung.

* Im Fürstl. Kurtheater Bad Salzbrunn erzielte die übermäßige Lustspielposse mit Gesang „Unter der blühenden Linde“ bei jeder Aufführung einen durchschlagenden Erfolg. Auch am gestrigen Sonntag erfreute sich wieder ein gutbesuchtes Haus an der lustigen Handlung und der einschmeichelnden Musik des Werkes, das in Salzbrunn in einer tadellosen Rollenbesetzung gegeben wird. Obenan sei besonders die vorzügliche Leistung von Fr. Petrowsky hervorgehoben, die in Spiel und Gesang eine ammige Vertreterin der Hauptrolle war. Auch die anderen Mitwirkenden boten darstellerisch Ausgezeichnetes, namentlich erwies sich Herr Bruck als „Mäuschen“ als ein geradezu idealer Interpret dieser komischen Figur. Da zwischen Bühne und Orchester immer der nötige Kontakt bestand, war nach allen Abschlüssen ein großer Erfolg zu buchen, der sich auch in dem starken Besuch des gut unterhaltenen Publikums äußerte.

* Aufschlüsselung der Tagung in Breslau. Der 11. Verbandstag des Reichsverbandes deutscher Feinkost-Kaufleute, e. B. Sitz Berlin, dem über 2500 der angesehensten und größten Feinkost-Firmen im Reiche in über 420 Städten angehören, findet am 24. bis 27. August b. J. in Breslau statt. Der Verbandstag beginnt am Sonnabend mit einem Begrüßungs-Abschluß. Am Sonntag, den 25. finden Verbands- und Aufsichtsratssitzungen statt. Montag, den 26. wird der Reichstagssabg. Prof. Dr. Doermann das zeitgemäße Thema: „Gemeinsame Interessen der Verbraucher und des Lebensmittel-Kleinhandels“ in einem Vortrag behandeln. Über „Staats-Sozialismus oder organisierte Handel“ und „Die Zusammenklus-Bestrebungen des Kleinhandels“ spricht der Syndikus des Reichsverbandes. Die Tagungen, zu denen auch Nichtmitglieder Zutritt haben, öffnen für alle am Lebensmittel-Einzelpersonal beteiligten Kreise von großem Interesse sein.

* Schlesische Kohlenlieferung an Ungarn. Von unterrichteter industrieller Seite wird uns mitgeteilt, daß das vertraglich festgelegte Lieferungskontingent österreichischer Kohle an die Donaumonarchie 640 000 Tonnen beträgt. Hierzu erhält Österreich 418 000 und Ungarn 224 000 Tonnen. Durch eine Verständigung zwischen der ungarischen und österreichischen Regierung wurde nach der Besetzung der siebenbürgischen Gruben durch rumänische Truppen das ungarische Kontingent auf Kosten des Österreichischen um 20 000 Tonnen erhöht. Nachdem die ungarischen Bergwerke wieder in Betrieb sind, ist die Lieferung der ungarischen Industrie und Landwirtschaft mit Kohle verhältnismäßig sehr gut, so daß sogar Glas- und Porzellanfabriken, die bekanntlich in Deutschland zum überwiegendsten Teil stillgelegt worden sind, in Betrieb gesetzt werden konnten. Für Dienstszwecke sind der ungarischen Landwirtschaft besondere Kohlenzulieferungen aus dem österreichischen Kontingent zugeslossen.

* Wiederverwendung von Kriegsbeschädigten. Das Kriegsministerium hat dem Reichstag abgeordneten Dr. Müller-Meiningen mitgeteilt, der Einberufung eines Rentenempfängers zum Heeresdienst und seine Wiederverwendung nach Maßgabe der Kriegsbrauchbarkeit siehe nichts im Wege. Nur auf die Einberufung derselben Beschädigten könne verzichtet werden, die zum mindesten um 50 Prozent in ihrer Erwerbstätigkeit beschränkt seien. Wenn durch die neue Dienstleistung eine Verhinderung des bisherigen Leidens eintrete, auf Grund dessen die Renten aufgehoben seien, bleibe es dem Rentenempfänger unbenommen, vor oder bei seiner Entlassung Versorgungsansprüche bei seinem Erzeugerunternehmen geltend zu machen. Die

Besorgungsgebührenfeste würden dann gegebenenfalls anders festgesetzt werden, entsprechend dem § 30 des Gesetzes über die Versorgung der Mannschaften vom 31. Mai 1906.

* Fasanen- und Krampusvögeljagd. Nach den Beschlüssen des Breslauer Kreis-Ausschusses beginnt in diesem Jahre die Fasanenjagd am 16. September und die Jagd auf Krampusvögel am 21. September.

* Gottesberg. Der österreichische Krieger- und Veteranenverein zog am gestrigen Sonntag zu Ehren des Geburtstages Kaiser Karls von Österreich unter den Klängen der Bergkapelle zum Festgottesdienst in die katholische Pfarrkirche, an den sich eine schlichte Festversammlung im Gaffhof zur Krone anschloß.

* Friedland. Todesfall. Eine weit über den Grenzbezirk hinaus bekannte und beliebte Persönlichkeit, der Bürgermeister des benachbarten böhmischen Städtchens Brauna, Josef Scholz, b. 62 Jahre alt, gestorben. Scholz, welcher früher Generaldirektor der Firma B. Scholl gewesen, bemühte sich während seiner Amtszeit besonders herzlich deutsche Brüderlichkeit zwischen den Bewohnern des Braunaer Städtchens und den angrenzenden deutschen Gemeinden zu pflegen.

* Altlässig. Aussflug. Die Jugendabteilung des Reichstreuen Bergarbeitervereins unternahm am Sonnabend und Sonntag eine Fahrt ins Riesengebirge.

Aus der Provinz.

Breslau. Die Kosten der Grippebehandlung. — Liebe und Diebstahl. Infolge der Grippe hat, nach der „Bölkow“, die Breslauer Allgemeine Ortskrankenkasse im Juli 95 000 Mark mehr Krankengeld auszahlen müssen, als im vorangegangenen Monat. Rechnet man hinzu die Mehrabgabe für Medikamente usw., dann ergibt sich, daß die Grippe der Krankenkasse rund 150 000 Mark Kosten verursacht hat. — Zwei Gauner in die Hände gefallen ist eine Näherin von auswärts. Sie habe mit zwei jungen Männern nachts in einem Gasthof geweilt und war morgens mit ihnen zusammen in die Stadt gegangen. Auf dem Königsplatz ließ sie ihren Reitkoffer unter deren Obhut und begab sich auf kurze Zeit fort, um einen Einkauf zu besorgen. Als sie wieder kam, waren die beiden Männer mit dem Koffer verschwunden.

Obernigl. Vom Blitz erschlagen. Über die Stadt ging gestern ein schweres Gewitter nieder. Die junge Frau des Gastwirtmeisters Boy, die mit ihrem Manne aus dem Garten kam, wurde vom Blitz erschlagen. Wachtmeister Boy, der einige Schritte vor seiner Frau ging, blieb unverletzt.

N. Neurode. Feuerzogesetz. Im Gebiete der Glotzer Landgemeinden-Feuerzogesetz haben im ersten Halbjahr 1918 sieben Brände stattgefunden, welche mit 25 695 M. entschädigt wurden. Die Gesamtversicherungssumme ist im ersten Halbjahr 1918 um 1 212 500 Mark auf 44 320 980 Mark gestiegen. Zur Deckung der Brandaufwände und aller übrigen Unkosten wird für 1000 M. Versicherungssumme 1 M. Beitrag pro erstes Halbjahr erhoben.

Landeshut. Besitzwechsel. Die Landeshuter Seidenwaren geht durch Kauf vom 1. Oktober ab in den Besitz der Firma Schlesische Textilwerke Melchner & Grahl, A.-G., Landeshut, über. Voraussichtlich werden Seidenwaren weiter gearbeitet werden.

Görlitz. Ein guter Griff. Während der Nacht wurde von einer Polizeinachtpatrouille ein Dreikettensicherheitsfahrwerk angehalten. Der Kutscher erzählte, daß er einen Fahrgäst nach auswärts gefahren habe. Der Wagen wurde durchsucht und in Säcken verpackt wurde gutes, weißes Weizemehl im Gewicht von 13 Zentnern beschlagnahmt. Wie der Kutscher befandete, stammte das Mehl aus einer Mühle in der Nähe von Schönburg O.-B. Unter Umgehung der Kriegsvorschriften war es erworben worden.

Gleiwitz. Der Schatz im Puppenkopf. Ein Feldgrauer hatte seinen Verlobten 13 000 Mark zur Aufbewahrung übergeben. Das Mädchen brachte das Geld in einer starken silbernen Kassette verschlossen zu einer bekannten Gleiwitzer Kartenlegerin, die ihr Vertrauen genoß, weil sie ihr schon wiederholt die schönste Zukunft prophezeit hatte. Vor einigen Tagen sprach sie wieder einmal dort vor, um nach ihrem Depot zu sehen, und da bekam sie eine üble Kunde zu hören. Ein Dieb war bei der Kartenlegerin eingedrungen, hatte die Kassette erbrochen und 7000 M. daraus mitgenommen. Veraweltelte erste das Mädchen zur Kriminalpolizei, die die Kartenlegerin verhörte und — da die Pythia sich bei ihren Aussagen in verdächtige Widersprüche verwinkelte — sie mit ihrem drei Tochtern ins Polizeigefängnis brachte. Gest gestand die Frau, daß sie den Diebstahl nur vorgespielt und die 7000 M. selbst aus der Kassette genommen hatte. Nach dem Gelde aber ließ sie die Polizei weitersuchen. Diese ermittelte nun, daß die Kartenlegerin sonderbarer Weise vor einiger Zeit eine hübsche Charakterpuppe zu Bekannten hingebracht hatte. Man ging nun der Puppe zu Leibe, und nachdem man ihr die Perle abgenommen hatte, entdeckte man in der Höhlung des Puppenkopfes 5800 M. in Scheinen. Die noch fehlenden 1200 M. waren nicht mehr zu retten, die Kartenlegerin hatte sie verbraucht.



Das Gewitter hatte mit seinem spärlichen Regen der Ernte nicht viel Abbruch getan, aber das Fräulein war mit seinen Ferienkindern schon wieder von dannen gezogen, als man das letzte Fuder vom Felde fuhr.

Und war sie ihm zuletzt gesessenlich ausgewichen, so hatte sie ihn doch beim Abschied nicht übergangen.

Ganz wunderlich war ihm gewesen, als ihr weiches Händchen in seiner Hand lag — als mühte er es festzuhalten und dürfte es doch nicht.

Sie hatte auch liebe Augen gemacht und gesagt: „Auch Ihnen vielen Dank, Herr Inspektor!“

„Ich muss Ihnen ja noch danken für Ihre Erntehilfe!“ war es ihm entschlüpft.

Da hatte sie lachend die weißen Zähne zwischen den roten Lippen gezeigt. Ach, dieser hübsche Mund!

„Sie besinnen sich spät darauf“, hatte sie erwidert, und wie ein Schatten war es über ihr Gesicht geshuscht. Aber kaum für eine Sekunde. Dann lachte sie wieder und sagte: „Wenn wir nächstes Jahr wiederkommen sollten, werde ich schon mehr davon verstehen. Ich werde im Winter nur noch landwirtschaftliche Bücher lesen.“

„Ich schide Ihnen welche!“ versprach er. „Uebrigens geht gerade in der Landwirtschaft Probieren über Studieren.“ —

Er hatte ihr keine Bücher geschickt, er hatte die kleine Lehrerin wohl bald vergessen gehabt.

Sie mußte auch daran wieder denken, als sie heute aus der Schule kam und als die engen Strahlen, die grauen vierstöckigen Mietstapfer zu beiden Seiten in ihr, wie so oft, die Sehnsucht nach dem Lande weckten. Wie schön waren doch die Ferien gewesen! Ihr Blick wandte sich. —

Aber nicht nur vor Sehnsucht. Der Herr, der ihr da entgegenkam, glich ja dem Gutsinspektor — eine täuschende Ahnlichkeit!

Er zog den Hut, grüßte. Es war der Inspektor.

„Endlich habe ich Sie gefunden!“ rief er in ehrlicher Wiedersehensfreude. „Zwei Tage habe ich gewartet, um die Schule ausfindig zu machen, an der Sie Ihr's Amtes walten. Und jetzt hatte ich eine böse Angst, ich könnte Sie verpassen — —“

„Haben Sie denn auf mich gewartet?“

„Stundenlang. Ich habe hier in der Stadt eine neue Drillmaschine gelauft und da wollte ich Ihnen doch gern die landwirtschaftlichen Bücher, die ich Ihnen versprochen hatte, selbst bringen.“

War das der einzige Grund? Er war wieder rot geworden, und auch ihre in der Stadtlust schnell wieder blau gewordenen Wangen färbten sich, aber es war ein anderes Rot, als es die Landlust hervorgerufen hatte.

„Dass Sie sich solche Mühe machen!“

„Es war nicht nur deshalb. Als wir unsere Ernte glücklich eingeholt hatten und Ruhetag kamen, mußte ich mit Ihnen sprechen, Fräulein — — eine Frage: hätten Sie nicht Lust, immer auf dem Lande zu leben?“

Er ging scharf auf sein Ziel los, der Herr Inspektor!“

Aber sie war nicht belebtigt. Sie deutete sich sein eifersüchtiges Werben so, daß ihm viel daran lag, auch diese Ernte unter Dach und Fach zu bringen, diese Ernte, von der sie beide ein ganzes Leben lang gehalten sollten.

Und sie sah vor sich ein reines, stilles Glück.

Der König von Polen.



Erzherzog Karl Stephan

Der in Aussicht genommene künftige König von Polen Erzherzog Karl Stephan ist ein jüngerer Bruder des im ersten Jahre des Krieges vielgenannten Erzherzogs Friedrich, des damaligen Oberbefehlshabers des österreichisch-ungarischen Heeres. Er ist geboren am 15. September 1860 als zweiter Sohn des Erzherzogs Karl Ferdinand. Er ist mit der Erzherzogin Maria Theresia verheiratet und besitzt drei Töchter. Zwei der Töchter sind mit Prinzen aus den polnischen Linien Radziwill und Czartoryski verheiratet. Die älteste der drei Töchter ist Gräfin eines österreichischen Marineoffiziers Alois. Erzherzog Karl Stephan selbst hat sich der Marinelaufbahn gewidmet und ist L. u. L. Admiral und steht auch à la suite der deutschen Marine. Er ist von jeher als der polnische Erzherzog bezeichnet worden, spricht fließend polnisch und hat seinen ständigen Wohnsitz in der kleinen Stadt Saybusch in Galizien. Diese kleine galizische Stadt hat, wie das „Berl. Tagebl.“ hervorhebt, noch jetzt als einziger Ort in Österreich die Eigentümlichkeit, daß hier grundsätzlich keine Juden zur Ansiedlung zugelassen werden. Erzherzog Karl Stephan soll demselben Blatt zufolge diese polnische Eigenart, wenn auch nicht begünstigt, so doch geduldet haben.

Tageskalender.

20. August.

- 1528: † der Landsknechtführer Georg v. Gründberg zu Mindelheim in Schwaben (* 1473). 1639: † der Dichter Martin Opitz v. Boberfeld in Danzig (* 1597). 1648: † der engl. Philosoph Herbert (* 1583). 1831: * der Geologe Eduard Suess in London († 1914). 1854: † der Philosoph v. Schelling in Bad Ragaz (* 1775). 1860: * Raymond Poincaré, Präsident der französischen Republik, in Bar-le-Duc. 1905: † der Ingenieur Franz Reuleaux in Berlin (* 1829). 1914: † Papst Pius X. in Rom (* 1835).

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 193.

Waldenburg, den 20. August 1918.

Bd. XXXV.

Die Jagd nach dem Glück.

Erzählung von Fritz Nitzel.

Nachdruck verboten.

(II. Fortsetzung.)

Wie innere Qual lag es auf den Zügen Emiliens und zwei schwere Tropfen rollten über ihre Wangen, als sie leise flehend erwiderte: „Papa, ich habe ihn lieb — er hat mein Wort — ich kann nicht von ihm lassen!“

Hier zwinge Dich aber ein gebieterisches Muß! Man muß gar vieles im Leben lassen und vollbringen, was unmöglich scheint, Kind, besonders wenn es sich um Herzenwünsche handelt. Du kannst nicht von ihm lassen, sagst Du? Selbst, wenn ich alles das, was Du als Vorurteil bezeichnest, Deiner Neigung zuliebe aufgeben wollte — ich müßte auf meinem entschiedenen Nein beharren! Gründe, die ich Dir nicht angeben kann und will, zwingen mich dazu, mein Kind — Gründe die so schwerwiegender sind, daß nichts, aber auch nichts in der Welt meine Gefinnungen in dem Punkt ändern könnte! Ich will kein Wort mehr über die ganze Sache hören! Sollte Deine Uebereilung die Folge haben, daß der junge Mann Annäherungsversuche macht, so werde ich Sorge dafür tragen, daß er aus allen Zweifeln darüber herauskommt, wie hier die Chancen für ihn liegen — ich hoffe aber, daß mir das Peinliche und Entwürdigende einer derartigen Auseinandersetzung erspart bleibt!

Er hatte mit der vollen Autorität des Vaters gesprochen und dabei mit einer Bestimmtheit, daß man überzeugt sein müsse, der Mann würde niemals ein Tota von dem zurücknehmen, was er hier verfügte.

Wie ein unheimliches Bangen beschlich es Emilie. So hatte sie den Vater noch nie gesehen. Der ernste, sich selbst beherrschende und gegen sie stets so liebevolle Mann mußte tatsächlich die triftigsten Gründe haben, ihrem erträumten Glück zu wehren; seine offenbar ungeheure innere Erregung wies darauf hin. Und lang aus seiner Stimme nicht etwas wie beschwörendes Flehen, wie namenlose Angst?

War es die Macht der Gewohnheit, stets kindlichen Gehorsam zu üben, oder lag in der Haltung des Vaters etwas wie zwingende Gewalt, was jedes fernere Wort des Widerspruchs auf den Lippen der Tochter bannte — ihr Widerstand war dem Anscheine nach gebrochen.

Unter einem krampfhaften Aufschluchzen verbarg sie das Gesicht mit beiden Händen und verließ eilig das Zimmer.

5. Kapitel.

Ein Mutterjöchchen.

Eine geraume Weile herrschte zwischen den zurückgebliebenen Gatten peinliche Stille. Von draußen tönte das unaufhörliche Rauschen des Regens und das einförmig glucksende Geräusch der von den Dachrinnen niederrieselnden Wasser, zuweilen unterbrochen von einem Geprassel der Tropfen, welche ein Windstoß wider die breiten Glassfenster schlug, oder von dem unheimlich singenden Sauten, mit dem ein Motorwagen der elektrischen Bahn drunter auf dem Breitemarkt seines Weges eilte.

Herr Hohenfels war an das eine Fenster getreten und starre in Gedanken versunken auf die Straße hinab. Man sah es seinen tieftaurenigen Mielen an, daß es eine schwere Aufgabe für ihn gewesen war, seiner Tochter in so entschiedener Weise entgegenzutreten, und hängte Sorge vor dem, was die Zukunft nun bringen würde, mochte ihn beschweren.

Die Stimme seiner Frau, welche sich aus ihrem Sessel erhoben hatte, entriss ihn seinen Grübeleien.

Sollte man es für möglich halten, daß sich Emilie so weit vergessen könnte? Ein Bankkassierer — pah, und dazu noch aus solcher Familie! Wodurch sie sich nur derartige verdrehte Anschauungen in den Kopf gesetzt hat, die aber auch gar nicht mit den Grundtäcken der ihr gewordenen Erziehung übereinstimmen? Von einem harmonischen Zusammendenken mit mir, ihrer Mutter, ist schon längst keine Rede mehr! Fast meint man, sie lege es geradezu darauf an, gegen alles, was bei uns Regel ist, zu opponieren!

„Emilie ist eben kein Kind mehr!“ erwiderte ihr Gatte. „Ihren Drang nach selbstständigem Denken und Handeln finde ich begreiflich — daß sich derselbe aber so weit verirrt, das hätte ich mir nicht träumen lassen. Die Frage ist nun die: Wie verhüten wir, daß die so plötzlich über unser Kind gekommene Neigung sich nicht zu einer Herzenswunde auswächst?“

„Schließe sie ein halbes Jahr zu Tante Bernika!“ schlug Frau Hohenfels vor. „Die wird ihr die verliebten Gedanken schon austreiben!“

„Dem alten, verbissenen Frauenzimmer in ihrem weltverlorenen Nest soll ich mein Kind

aussiefern? Veronika ist meine Schwester, aber ich muß sagen: eine unausstehlichere Person wie sie muß wohl erst noch geboren werden! Die würde das arme Mädchen quälen bis aufs Blut! Nein, Franziska, das kann Dein Ernst nicht sein — das wäre denn doch zu hart! Nein — um sie abzulenken, bleibt uns wohl nichts anderes übrig, als ihr so viel wie möglich Herstellung zu bieten. An Einladungen fehlt es uns ja nicht! Ist es für mich auch eine Qual, fast jeden Abend aus meiner Arbeit herausgerissen zu werden — so bleibt mir doch nichts anderes übrig als —“

„Als Deinen Pflichten gegen Deine Tochter nachzukommen!“ warf Frau Hohenfels nachdrücklich ein, „und sie nicht von allem gesellschaftlichen Verkehr fernzuhalten, weil Du nicht aus Deiner Bequemlichkeit gerissen werden willst! Ein junges Mädchen wie Emilie gehört unter die Leute —“

„Besonders, wenn die Mama sich nur in dem Trubel der Gesellschaft wohlfühlt!“ unterbrach sie Herr Hohenfels mit leisem Spottlächeln. „Doch, las das, Franziska — über diesen Punkt werden wir nicht einig. Vor allem bitte ich Dich, kein Wort mehr über die ganze Affäre gegen Emilie zu erwähnen — je weniger man die Sache aufröhrt, desto eher verläuft sie im Sande — schon zehn Uhr —“ unterbrach er sich, als die an der Seitenwand stehende große Uhr mit dumpfem Schlag die Stunde verkündigte — „da wird der Daniel mit der eingelaufenen Korrespondenz zurück sein.“

Damit schickte er sich an, das Zimmer zu verlassen, blieb aber an der schon halbgeöffneten Tür nochmals stehen und sagte: „Was ich noch sagen wollte: Du kannst den Kutschier die Karten für das Künstlerfest im Kurhaus besorgen lassen — wir wollen es dann in Gottes Namen besuchen!“

Frau Hohenfels nickte nach der Entfernung ihres Gatten befriedigt vor sich hin. Wurde ihr doch mit dem Besuch des Künstlerfestes ein Herzenwunsch erfüllt. Dieser Tage noch hatte sie einen erregten Auftritt mit ihrem Gemahl gehabt, der sich entschieden gegen den Besuch des Festes verwahrt und dabei als Grund angab, daß ihm der Besuch der Veranstaltung zu teuer sei. Zu teuer — lächerlich! Allerdings verschlangen die projektierten Toiletten für sie und Emilie eine respektable Summe, dazu die horrenden Eintrittspreise — aber seit wann kamen bei Albrecht Hohenfels derartige nebenfachliche Dinge in Betracht? Der Mann wurde entschieden alt. Da wollte sie nur gleich Emilia die freudige Mitteilung machen und die Toilettenfragen mit ihr beratschlagen — das lenkte von allen verrückten Gedanken ab.

Gerade wollte sie sich erheben, als ihr Sohn Max in das Zimmer trat und mit einem nachlässigen „Guten Morgen, Mama!“ seinen Platz

am Frühstückstische einnahm. Trotz der Morgenstunde zeigte das Wesen des jungen Mannes etwas Müdes, Abgespanntes, als hätte er die Nachtruhe entbehrt, was seine Mutter wohl auch anzunehmen schien, denn Kopfschüttelnd begann sie: „Aber Max, warum bist Du gestern abend nicht mit nach Hause gekommen? Als wir uns verabschiedeten, warst Du auf einmal spurlos verschwunden. Der Papa war recht böse auf Dich.“

Wie klang die Stimme der stolzen Frau so mild bei den Vorwürfen, gerade als sollte jedes Wort, das sie vorbrachte, eine Schmeichelei sein. Dabei richtete sich ihr Blick wie in zärtlicher Besorgnis auf die schlaffen Züge des Sohnes, der mühsam ein Gähnen unterdrückte und sich wie gelangweilt in dem Sessel räkelnd, erwiderte: „Papa war böse? Das kann ich mir denken, denn Papa ist ja nichts recht zu machen. Ging es nach ihm, dann wäre ich als Mummelgreis auf die Welt gekommen! Ist es denn etwas so Ungehöreliches, daß ich mich nach dem langweiligen Klimages bei Direktors mit guten Freunden noch ein wenig amüsiert habe?“

„Gewiß nicht, sofern sich diese Amüsements in den Grenzen halten, wie es sich für einen jungen Mann aus vornehmer Familie schikt. Aber Papa ist nach der Londoner Affäre misstrauisch geworden und sieht überall Gespenster, wenn es sich um Dein Tun und Lassen handelt. Und so ganz unrecht kann ich ihm nicht geben, Max, wenn ich bedenke —“

„Gott im Himmel, Mama, fängst Du auch an?“ unterbrach sie der Sohn mit einer unwilligen Gebärde. „Du wirst doch nicht in das nämliche Horn blasen, wie der Papa mit seinen veralteten Anschaunungen? Soll ich mir in diesem langweiligen Nest nicht das geringste Vergnügen mehr gönnen und zum leuchtenden Tugendspiegel für die Mittwelt werden? Na — ich danke. Dieses fortwährende Ducken und Beugen unter das, was der Papa „korrekte Aufführung“ nennt, ist mir wahrhaftig ein Greuel! Uebrigens, Mama, kannst Du mir mit einem kleinen Geld aushelfen — ich bin so abgebrannt wie eine Kirchenmaus.“

„Aber Max“ — das Gesicht der Mutter nahm den Ausdruck peinlichsten Erschreckens an — „ich habe Dir vorgestern hundert Mark gegeben, die ich mit Mühe dem Wirtschaftsgeld abgezwackt habe und heute stehst Du schon wieder mit leeren Händen da? Du hast doch am Ende nicht wieder gespielt?“

„Soll ich mich von Fritz Brenner und den anderen auslachen lassen und sagen: Papa und Mama erlauben es nicht, wenn eine Partie Backfarrat vorgeschlagen wird? Wenn sich Leutchen wie der Sohn unseres Nachbars beteiligen, soll ich zurückstehen? Das verlangst Du doch gewiß nicht, Mama?“

„Der Sohn unseres Nachbars?“ fragte seine Mutter mit angehaltenem Atem. „Der junge Hochfeld? Aber Max, wie kommt denn der in Euren Kreis?“

„Auf die einfachste Weise von der Welt — ich habe ihn eingeladen. Hat sich zwar etwas gesperrt. Ein ganz netter Junge! Kann nicht begreifen, daß Du und Papa ihn gestern abend so auffallend geschritten habt!“

„Max — Du suchst diesen Verkehr, jetzt nachdem sowohl der Papa wie ich Dir vorgestellt haben, wie unpassend es von Dir gewesen ist, Dich mit dem jungen Mädchen da drüben täglich in eine Unterhaltung einzulassen? Und Du hast die Gelegenheit dazu gesucht — ich weiß es! Was soll ich davon halten?“

„Was Du davon halten sollst, Mama?“ versetzte der junge Mann und eine leichte Röte überflog sein blaßiertes Gesicht. „Se nun, daß ich das Mädchen wirklich lieb habe!“

„Ich muß Dir gestehen, daß ich zu Scherzen gar nicht ausgelegt bin!“ entgegnete Frau Hohenfels mit hörbarem Ärger. „Mit derartigen Albernheiten kannst Du mir gründlich die Laune verderben.“

(Fortsetzung folgt.)

„Wenn ich etwas Falsches vorgetragen habe, sagen Sie es nur!“ meinte das Fräulein. „Ich freue mich über jede Belehrung.“

„Jetzt hatte er ja die Erlaubnis, sie zu berichten, aber er möchte es dennoch nicht.“

„Es war alles richtig“, log er weiter. „Wir Landsleute drücken uns nur anders aus, einfacher, nüchterner.“

Sie schien ihm nicht zu trauen, ihr hübscher Mund lächelte so eigen.

„Man kann hier viel lernen“, sagte sie, „und es wäre gewiß freundlich von Ihnen, wenn Sie uns beschreiben, aber Sie sind ja während der Ernte sehr beschäftigt — —“

„Mach, daß Du fort kommst“, überzeugte er sich ihre Worte, und es war auch das gescheiteste, was sie ihm empfehlen konnte.

„Ja, das gute Erntewetter muß ausgenutzt werden“, pflichtete er bei. „Und ich will nicht länger stören.“

Er hatte das Gefühl, eine unverdiente Niederlage erlitten zu haben. Nun war sie noch die Klügere und hielt sich auch wohl dafür. Die Städter waren ja immer klüger. Und daß er gelogen hatte, verachte sie ihm wohl noch, trotzdem er es ihrerthalben getan hatte.

Der Herr Inspector hatte heute auf dem Felde an allem zu nörgeln, nichts war zu seiner Zufriedenheit.

Und als in die hochsommerliche Schwüle, die auf der Erde lastete und den arbeitenden Leuten den Schweiß aus den Poren trieb, auf einmal ein scharfer Windstoß aus Nordwest herinführ und unheilvoller Gewitterwolken rasch am Himmel emporstiegen, wurde seine Laune nicht rosiger.

Zu ungelegenerer Zeit als jetzt bei der Roggen einföhr hätte der Regen nicht kommen können.

Die beiden Jüder, die unterwegs waren, würden kaum trocken in die Scheune gebracht werden; zu wenig Hände waren auf dem Hofe, die zugreifen konnten.

Er traf seine Anordnungen und nahm einige Arbeiterinnen mit sich, die beim Abladen helfen sollten. Die ersten Tropfen fielen, als man auf dem Hofe ankam. Zu spät! Aber der eine Wagen war schon fast leer. Man holt sich wader dazugehalten. Und die kleine Lehrerin war eine der flinksten und eifrigsten. Sie hätte nicht geglaubt, daß sie ihre zarten Fingerchen für solche Arbeit führen würde.

Sie sollte sich nun nicht länger anstrengen, sagte er und meinte es gut damit. Die Frauen würden es jetzt wohl noch allein schaffen.

Mit einem fast zornigen Blick sah sie auf. „Ich dachte, jede Erntehilfe wäre in der Not willkommen. Auch meine. Sie scheinen aber nicht zu wünschen, daß ich an der Landwirtschaft irgend ein Interesse nehme!“

„Aber Fräulein — —“ Sie wartete nicht auf seine Antwort, sondern ging mit hastigen Schritten ins Haus.

Befleckt war sie. Sie mußte schon vorher gezeigt gegen ihn gewesen sein. Und diesmal fühlte er sich noch unschuldiger; er wollte es ihr sagen. Doch sollte er hinterdrein laufen? Die Weiber quälten sich ein bisschen schadenfroh. Sie hatten das Fräulein wohl nicht ganz verstanden, aber daß es dem Inspector gegolten und nichts Freundliches gewesen war, hatten sie begriffen.

Nördlicher Donner erinnerte ihn an seine Pflicht, und er wirkte beim Abladen selbst wie ein Tagelöhner. —

Reisewelle in Japan.

Osaka, 18. August. Alle Reis-Buden wurden geschlossen. Eine bewaffnete Menge von 2000 Personen griff die Polizeistation an und forderte die Freilassung der Reisplanzen. In der Nacht zerstörte die Polizei die Menge mit den Säbeln. 100 Personen wurden verhaftet. Truppen wurden von Kobe gesandt.

Tokio, 17. August. (Deuter.) Der Kaiser schenkte drei Millionen Yen zur Unterstützung derjenigen, die unter den ungewöhnlichen Reis-Preisen zu leiden haben. Das Kabinett gab zu dem gleichen Zweck einen Vorschuss von zehn Milliarden Yen.

Seife aus Butter.

Aus Breslau wird berichtet:

Die lange Dauer des Krieges, die Schwierigkeit der Versorgung unserer Landwirtschaft mit Futtermitteln und die damit verbundene Schädigung unseres Viehstandes haben auf unsere Betriebsversorgung einen sehr nachteiligen Einfluss gehabt, der auch noch jetzt besteht. Allein es sind noch andere, durchaus nicht minder wichtige Umstände mit Schuld an der allgemeinen Knappheit auf dem Gebiete. Es möge in kurzem hier ein solcher Punkt behandelt werden. Ueberall werden jetzt Seifen im Schlechthandel zum Kauf angeboten; zu Preisen, zu welchen man früher ein halbes Dutzend ausreifener Ware erzielen konnte, werden jetzt einzelne Stücke Seife von fragwürdiger Beschaffenheit angeboten und verkauft. Nach mehr oder minder langer Lagerung ist das schöne, gewichtige Stück Seife, das man heimlich unter Vorsichtsmethoden aller Art für schweres Geld erstanden hat, leichter und leichter geworden, so daß zuguterletzt die Hälfte des ursprünglich gekauften Stücks, mit einer dicken Kruste von allen möglichen ausgechiedenen Substanzen überzogen, vorhanden ist. Die einmal hereingefallene Hausfrau wird das zweitensmal klüger sein! Sie verbraucht die gekaufte Seife sofort. Und siehe da — auf den Händen, im Gesicht bilden sich Blasen und Ausschläge, herrlich während der Entwicklung der zu scharfen Substanzen. Die Wäsche wird zwar hübsch sauber, dafür aber dünner und dünner, und zerfällt eines schönen Tages. Zugedem wird aber Seife für ein Sündengeld gebraucht!

Wie entsteht die Seife? Nun, in der Beantwortung dieser Frage liegt zugleich jener oben erwähnte Punkt. Zur Herstellung der Seife wird neben mehr oder minder fragwürdigen Substanzen hauptsächlich Butter verwendet! Chemals frische, schöne, goldgelbe Butter, bestimmt, eine Schnitte schönen Kriegsvrotes schmackhaft zu machen. Statt dessen wird sie in schmatzige Käubel gefüllt, dort bleibt sie liegen, bis sie verdorben ist. Und dann wird sie zu — Seife verarbeitet! Man berechne — und diese Berechnung ist nach Ansicht aller Sachverständiger viel zu niedrig: In einer oberösterreichischen Stadt bestehen vielleicht 20 bis 25 geheime Seifenfabriken. Jede Fabrik bezüglich wöchentlich zwei bis drei Zentner Butter zur Verarbeitung, macht etwa 40 bis 50 Zentner in der Woche, oder 200 Zentner

im Monat. Und das bei niedrigster Berechnung! Also 200 Zentner Butter monatlich werden in einer Stadt der Bevölkerung entzogen, um zu minderwertiger, ja gesundheitsschädlicher Seife verarbeitet zu werden. Geissenlos im höchsten Grade! Wer dafür gewinnbringend? An dem einen Zentner Butter zu 1800 Mark werden 5000 Mark verdient. Das Geschäft lohnt sich, mögen dabei auch Volkernährung und Volksgesundheit in die Brüche gehen. Die Behörden können nicht alles entdecken, nicht jede Seifenfabrik schließen. Nur Selbsthilfe kann nützen. Die Bevölkerung höre auf nachzufragen, dann wird auch das Angebot aufhören. Wer von einer Seifenfabrik Kenntnis erhält, zeige sie den Behörden zum Eingreifen an. Wenn diesem schädlichen Treiben Einhalt getan wird, dann können wir auf eine gewisse Besserung der Fettverhältnisse rechnen, dann werden die hochwertigsten Lebensmittel nicht von profitierigen Vaterlandssölden missbraucht werden.

Letzte Telegramme.

Erhöhung der reichsgeleglichen Familienunterstützung.

Berlin, 19. August. Auf eine Eingabe des Reichstagsabgeordneten Marquardt an den Botschafter von Payer ist dem Abgeordneten vom Kriegsministerium, wie einige Morgenblätter melden, mitgeteilt worden, daß zwischen den zuständigen Ressorts der Reichs- und Staatsleitung Erörterungen über eine für den kommenden Winter beabsichtigte Erhöhung der reichsgeleglichen Familienunterstützung schwelen.

Der ukrainische Ministerpräsident in Berlin.

Berlin, 19. August. Der auszeit in Berlin weilende ukrainische Ministerpräsident Lissot empfängt gestern den Berichtsrat des „Pol. Anz.“ und des „B. T.“ Er erklärt auf die Frage nach dem Stand seines Außenpalastes, daß er mit seinem Unterstaatssekretär Palton in Berlin weile, um einige Fragen zu klären, die sich aus den Ratifikationen der West-Berliner Friedensverträge mit der Ukraine ergeben. Ueber den Stand der russisch-ukrainischen Friedensverhandlungen befragt, teilte der Ministerpräsident mit, daß die wichtige Frage der Grenzregulierung noch nicht entschieden sei. Bezaglich des künftigen Verhältnisses der Ukraine zu Großrussland bemerkte er, daß eine Annäherung nur auf Grundlage eines Vertrages aus dem Jahre 1654 in Frage kommen könnte, der zwar eine Union zwischen Russland und der Ukraine herstellt, dieser aber volle Selbstständigkeit in Gesetzgebung, diplomatischer Vertretung und der Wahl des Herrmanns als selbständigen Herrscher gewährte, andererseits im Kriegsfall für beide Nationen gemeinsames Handel vorsieht. Ueber die inneren Zustände in der Ukraine will der Ministerpräsident mit, daß diese sich zusehends festigten. In den nächsten Monaten würden mit der Auferkennung des russischen Rubels auch stabile Geldverhältnisse wiederkehren.

Die ukrainische Seite sei über mittel. Für die Ausfuhr kämen 100 Millionen Rubel Herde in Frage. Freilich sei die Transportfrage schwierig zu lösen.

Anwachsen der sozialistischen Strömung in Amerika.

Berlin, 19. August. Laut „Voss. Blg.“ ist in sechs Wahlkreisen New Yorks zwischen Republikanern und Demokraten für die kommenden Kongresswahlen eine Fusion bewerkstelligt worden, was eine neue Entwicklung der inneren Politik der Vereinigten Staaten bedeutet, hervorgerufen durch das Anwachsen der sozialistischen Strömung.

Ein päpstlicher Nunius in Peking.

Bern, 19. August. „Stampa“ bestätigt die Ernennung des Monsignore Sinchero zum Nunius in Peking. Der Botschafter erwarte die Genehmigung Chinas, worauf die Ernennung öffentlich bekannt gegeben werde. Die Person Sincheros lasse keine neuen Komplikationen voraussehen. Jede weitere Verzögerung könnte einzig durch die Frage des Pro-tectorats im Orient veranlaßt werden.

Letzte Lokal-Notiz.

* Der Deutsche Luftschiff-Verein veranstaltet am Mittwoch den 21. August, abends 8 Uhr, im Theater-Saal des Hotels Salzbrunn eine Lichtbildvorführung, bei welcher Stealgymnasiadirektor Dr. Büchle (Landeshut), der sich als Luftschifferoffizier längere Zeit im Felde befand, über „Den Luftkrieg in West und Ost“ sprechen wird. Der genannte Verein, der bereits an 4000 Orten unseres Vaterlandes durch Ortsgruppen vertreten ist, hat die Aufgabe, das Verständnis für die Bedeutung unserer jüngsten Waffe in den weitesten Kreisen zu verbreiten. Deshalb veranstaltet er Vorträge, Kriegsluftfahrtausstellungen, unterhält eine eigene Luftfahrerschule, die schon mehrere hundert Kriegslieger ausgebildet hat, und ist in der Vorbereitung des Friedensluftverkehrs tätig, unterstützt die Familien gefallener Luftfahrer und bringt andauernd zahlreiche genehmigte und erholungsbedürftige Luftfahrer in geeigneten Kurplätzen unter. Ein zahlreicher Besuch der geplanten Veranstaltung erscheint armseliger wünschenswert, als der Ertrag den genannten Wohlshärts-institut in heutiger Nr.)

Wettervoraussage für den 20. August:

Noch unbeständig, etwas kühl.

Druck und Verlag: Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsführung: O. Dietrich).
Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Müns,
für Reklame und Inserate: G. Anders,
sämtlich in Waldenburg.

Betrifft Umsatzsteuer.

(Anzeigepflicht der Steuerpflichtigen.)

Auf Grund des § 14 des Umsatzsteuergesetzes vom 26. Juli d. J. (Reichsgesetzblatt Seite 779) hat der Herr Finanzminister durch Erlass vom 20. Juli d. J. angeordnet, daß die Steuerpflichtigen ihr Unternehmen — und sofern sie die im § 8 des Gesetzes genannten Gegenstände (Vorurteile gegenstände) abziehen, auch dies — bis zum 15. August d. J. dem örtlich zuständigen Umsatzsteueramt anzugeben haben, wobei die dazu erlassene Ausführungsbestimmung des Bundesrats (Zentralblatt für das Deutsche Reich Nr. 24) zu beachten sind. Von der Anzeigepflicht sind freitlich diejenigen Unternehmen, die für das Kalenderjahr 1917 eine Anmeldung zum Warenumsatzstempel abgegeben haben und nicht die im § 8 des Gesetzes genannten Gegenstände (Vorurteile) im Kleinhandel absezgen.

Wir ersuchen die zur Anmeldung verpflichteten gewerbetreibenden Personen und Gesellschaften im Kreise Waldenburg — mit Ausnahme der Städte Waldenburg, Gottesberg und Friedland, sowie der Landgemeinden Altwasser, Dittersbach, Fellenhammer, Nieder-Permsdorf, Ober-Salzbrunn und Weißstein, bei denen die Anmeldung direkt zu erfolgen hat, — die Anmeldung nunmehr umgehend, spätestens jedoch bis 25. August d. J. an die unterzeichnete Steuerstelle einzureichen. Ein Auszug aus dem Umsatzsteuergesetz ist im Kreisblatt Seite 947 abgedruckt. Das Kreisblatt kann bei den Gemeindebehörden eingesehen werden. Waldenburg, den 19. August 1918.

Der Kreisausschuß als Steuerstelle
für die Erhebung des Warenumsatzstempels.
J. A.: gez. Hoffmann, Reg.-Assessor.

Sammlung der Früchte des Weißdorns.

Im vaterländischen Interesse sollen die Früchte des Weißdorns auch in diesem Jahr gesammelt und unter Kontrolle der Regierung zu einem Kaffee-Ersatzmittel nach besonderem Verfahren verwertet werden. Die Regierung hat zu diesem Zweck die gemeinnützige Kriegsgesellschaft für Kaffee-Ersatz in Berlin W 66, Wilhelmstraße 55, gegründet.

Die Bevölkerung, Erwachsene sowie Kinder, wird aufgefordert, die reifen Früchte des Weißdorns zu sammeln, sie in einem lustigen Raum im ausgebreiteten Zustande einige Tage zu trocknen und alsdann gegen Empfangnahme von 20 Pfsg. Sammellohn für das Kilo aufgestockneten Früchte an die Metallamphäuse in das Gymnasium, nachmittags von 3—6 Uhr, abzuliefern.

Es sind nur reife Früchte zu sammeln. Die Früchte sind vor der Ablieferung von Blättern, Stengeln und Ästen zu befreien. Waldenburg, den 15. August 1918.

Der Magistrat.

Weißkrautverkauf.

Es ist wieder ein großer Posten Weißkraut eingegangen und die heutigen Gemüsehandlungen überwiesen worden. Die Abgabe kann in unbeschrankter Menge erfolgen. Waldenburg, den 19. August 1918.

Der Magistrat.

Abgabe von Schnittbohnen auf die Gemüse- und Obstkarte.

In den Handlungen von Gottwald, Beier in der Neustadt, Gläser, Aloe, Finke, Jahn, Hielscher, und Elsner kann auf Abschnitt Nr. 7 1/2 Pfund Schnittbohnen zum Preise von 21 Pf. in Empfang genommen werden.

Von Mittwoch früh ab können die Händler über die nicht abgeholt Mängeln frei versügen.

Waldenburg, den 19. August 1918.

Der Magistrat.

Verkauf von holländ. Tomaten u. Salatgurken.

Den Gemüsehandlungen sind größere Posten von holländischen Tomaten und Salatgurken zum Verkauf an die Einwohner zugeleitet worden.

Die Verkaufspreise betragen

für Tomaten 1,30 M. je Pfund,

für Gurken 50—60 Pf. je Stück.

Waldenburg, den 19. August 1918.

Der Magistrat.

Neue Wohnungen in bestehenden Gebäuden.

Zur Beseitigung des bestehenden Wohnungsmangels sollen:

1. Wohnungen, welche nur aus einem heizbaren Raum bestehen, auch wenn sie bisher als Familienwohnungen nicht vermietet werden durften,

2. Räume im Dachgeschoss und im Keller-Geschoss, auch wenn sie bisher zu Wohnzwecken nicht benutzt werden durften, auf Antrag zu Wohnzwecken für alleinstehende Personen und für Familien zugelassen werden, wenn besondere gesundheitliche Bedenken nicht bestehen, für genügend Nebengelass gesorgt ist und im übrigen die Vorschriften der Wohnungspolizeiverordnung vom 18. November 1904 beachtet werden.

Ferner werden unter den gleichen Voraussetzungen bei dem Ausbau von Dach- und Kellergeschossen zu Wohnungen, bei der Verlegung größerer Wohnungen und bei der Errichtung von Bädern, Werkstätten, geeigneten Lagerräumen und sonstigen Räumlichkeiten zu Wohnzwecken alle baupolizeilich zulässigen Erleichterungen gewährt werden.

Entsprechende Anträge sind unter Beifügung der für die Prüfung erforderlichen Zeichnungen, soweit solche nicht schon im Besitz der Polizeiverwaltung sind, möglichst auch unter Angabe des Mieters und der Zahl seiner Familienangehörigen, bei uns einzureichen. Sind bauliche Veränderungen erforderlich, so ist auch annähernd die Höhe der Baukosten anzugeben.

Waldenburg, den 19. Juli 1918.

Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Erdmann.

Ein zuverlässiger

Kutschler

zum Holzjahren gesucht.

Max Thiel, Wagenschaff.

Jüngerer Haushüller

zum baldigen Antritt kann sich melden.

Hotel Försterhaus, Dittersbach.

Zuverlässiger Mann

(event. Invalid oder Kriegsverlechter) als Haushälter zum baldigen Antritt gesucht.

Buchdruckerei Ferd. Domel's Erben, Waldenburg, Gartenstraße 1.

Ein kräftiger, lediger

Haushälter, auch Kriegsbeschädigter, zum baldigen Antritt gesucht.

P. Penndorf Nachf.

Arbeiter, sowie Mädchen und Frauen

finden sofort dauernde Beschäftigung im

Metallgewerbe und Drahtgewebe

Gebrüder Körner, Sandberg bei Alt-Wasser, Stat. 10 der Elektrischen Straßenbahn.

Ein sauberes, fleißiges Dienstmädchen,

nicht unter 18 Jahren, zum 1. Oktober sucht

Frau Schlossermeister Kriegel, Dittersbach.

Eine kleine, anständige

sauberes Mädchen

für alles zum 1. Oktober.

V. Grabowski, Löbnitz i. Pom.

Mädchen für Küche

und Haushalte, sowie ein

Stubenmädchen

für Villenhs., 3 Pers., z. 1. Oktober gesucht.

Angaben an Frau Dir. Koch, Bölkenhain.

Eine 2. Oktober einsame Stütze

(auch Kriegerin), sowie ein junges

Hausmädchen, ein Kochfräulein

ohne gegenseitige Vergütung, Bölkenhain, Hotel zum Raben.

Sonnabend nachmittag 4 Uhr entschlief nach kurzen Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Schwiegermutter, Schwester und Tante,

Frau Anna Schwab, geb. Seiffert,

im Alter von 46 Jahren. Um stille Teilnahme bittend, zeigt dies im Namen der Hinterbliebenen hierdurch an

Der trauernde Gatte Adolf Schwab.

Beerdigung: Mittwoch nachmittag 1/2 Uhr.

Trauerhaus: Scheuerstraße 12/13.

Frühzeitige Aberglaubung von Apfeln und Birnen.

Es ist beobachtet worden, daß häufig Apfel und Birnen fröhzeitig abgeerntet und auf diese Weise nicht nur der Ertrag entzogen, sondern zum Schaden der Volksernährung in unreisem Zustande verbraucht worden sind.

Ich ersuche, die Obstbaumbesitzer auf diese mit den maßgebenden Bestimmungen im Widerpruch stehende Handlungswise und darauf aufmerksam zu machen, daß ich im Nebertretungsfalle strafrechtlich gegen die Schuldigen vorgehen werde.

Die Ortspolizeibehörden wollen die unterstelltten Organe mit entsprechenden Weisungen versehen.

Waldenburg, den 9. August 1918.

Der Landrat.

Weiter veröffentlicht.

Nieder Hermsdorf, Ober Waldenburg, Dittersbach, Bärengrund, Neuhendorf, Dittmannsdorf, Seitendorf, Althain, Neuhausen, Langwaltersdorf, Charlottenbrunn, Lehmvasser, den 16. 8. 1918.

Die Amts- und Gemeindevorsteher, bzw. Stellvertreter.

Betrifft Nähgarnverteilung.

Vom 19. bis 31. August haben sich die Verbraucher von Nähgarn bei dem Kleinhändler, wo sie das Garn kaufen wollen, unter Vorlegung der Lebensmittelkarte — Selbstversorger unter Vorlegung einer Bescheinigung des Gemeindevorstehers — zur Kundenliste anzumelden.

Bespätete oder Nichtanmeldung hat zur Folge, daß ein Nähgarnbezug unmöglich ist.

Nieder Hermsdorf, Ober Waldenburg, Dittersbach, Bärengrund, Neuhendorf, Dittmannsdorf, Seitendorf, Althain, Neuhausen, Langwaltersdorf, Charlottenbrunn, Lehmvasser, den 17. August 1918.

Die Amts- und Gemeindevorsteher, bzw. Stellvertreter.

Nieder Hermsdorf.

Für das Lebensmittelamt wird zum baldigen Antritt eine

Bürogehilfin

gesucht, welche Kenntnisse in Stenographie und in der Bedienung der Schreibmaschine hat und flott rechnen kann.

Angebote mit Lebenslauf, Bezeugnisausschriften unter Angabe der Gehaltsforderungen bald erbeten.

Nieder Hermsdorf, 19. 8. 18. Gemeindevorsteher.

Lehmwasser.

Gierverkauf: Mittwoch den 21. August d. J., vormittags von 8 Uhr ab, zunächst auf Nr. 5, und falls der Vorrat reicht, auf Nr. 6 der vorzulegenden Gierkarte.

Lehmwasser, 17. 8. 18. Gemeindevorsteher.

Bin verreist!

Meine Sprechstunden beginnen wieder Dienstag den 27. dieses Monats.

Robert Krause, Dentist,
Zahnatelier, Ring 19, I.

Mein Tanzunterricht

in Waldenburg beginnt am 23. August. Anmeldungen nehme ich an diesem Tage von 3—6 Uhr im Fürstl. Gasthaus "zum Konradschacht" (Fürstensteiner Straße) entgegen.

Breslau, im August 1918.

Victor Reif,
Universitäts-Tanzlehrer.

(Aus schneiden.)

Gutschein für den Monat August 1918.

Das "Waldenburger Wochenblatt" veröffentlicht bei Einwendung eines mindestens vierzeiligen Inserats unter "kleine Anzeigen" ein Inserat, das zu zwei Gratiszeilen berechtigt. Jede weitere Zeile wird mit 15 Pf. berechnet.

Das Inserat kann in unserer Geschäftsstelle oder bei unseren Zeitungsträgern abgegeben werden.

Bitte deutlich schreiben!

Waldenburg i. Schl., 19. August 1918.

Unsere Unterkosten aller Art haben sich in letzter Zeit wiederum ganz erheblich gesteigert, sodass wir nicht mehr in der Lage sind, sollen unsere Betriebe auch nur einen bescheidenen Nutzen abwerfen, diese Steigerung allein zu tragen.

Wir sehen uns daher genötigt, unsere Rollgelder und Fuhrleistungen vom heutigen Tage ab zu erhöhen, und zwar:

Stückgäste aller Art um 10 Pf.

Wagenladungen um 5 Pf. je 3t., einzelne Zugren je nach Leistungen.

Wir bitten unsere verehrte Kundenschaft, hier von Kenntnis nehmen zu wollen.

Fr. Ruh. Max Bruschke.

Nächsten Herbst hat 30 großfrüchtige

Stachelbeersträucher

zu verkaufen A. Herzog in Langwaltersdorf.

Größere Läden

mit Zubehör und eine Wohnung, bestehend aus 2 Zimmern, Küche, Kabinett, Entrée und Zubehör,

Kaiser-Wilhelm-Platz 3a bald oder 1. Oktober zu vermieten durch

O. Gräfe,

Freiburger Straße 3, II.

kleine Stube mit elektr. Licht bald zu bez. Töpferstr. 17.

Möbliertes Zimmer f. Herrn, event. mit Pens., bald zu beziehen Sandstraße 2a. III, 1.

Deutscher Luftfahrt-Verein.

Mittwoch den 21. August 1918, abends 8 Uhr,

im Theatersaal zu Bad Salzbrunn:

Lichtbilder-Vortrag

des Herrn Gymnasialdirektor Dr. Zühlke, Landeshut:

Der Luftkrieg in West u. Ost.

Preise der Plätze:

Reservierter Platz 2.00 M., für Mitglieder 1.00 M., Saalplatz

1.25 M., Militär und Schüler 0.50 M.

Union-Theater.

Nur noch heute Montag:

Stuart Webbs in Die Geisterjagd.

4 Akte.

Nach dem Opernball.

Reizendes Lustspiel in 3 Akten.

Ab Dienstag:

Ellen Richter in Frauen, die sich opfern.

Anfang 6 Uhr.

Ausgabe nur Mittwoch den 21. Aug.

Zeitung von 1/2—1 Uhr, alte, auch

zerbrochene

Zahn-Gebisse

in Waldenburg, Gasth. z. Krone,

Nebenz. Zahle pro Stück 6. 20 M.

Platin, Brennisteine g bis 7 M.

Tr. Frau Kfm. Moh., Siegnitz.

Ausgabe alte, auch zerbrochene

Zahngebisse.

Zahle für gute Gebisse bis 20 M., Platin, rein, g 8 M., Brennisteine sowie

Frauenhaar

zu höchsten Preisen

nur Mittwoch den 21. August,

von 12 bis 7 Uhr, in Walden-

burg, Sonnenplatz, im Hotel

"zur goldenen Sonne", Zimmer

Nr. 1, 1. Treppe.

Robert Endricht, Görlitz.

Kümmelkämen

kaufen

Gustav Seeliger,

G. m. b. H.

Mittwoch den 21. d. Mts.,

früh, steht ein Transport

Stark. Rosseferkel

und Läufer

zum baldigen Verkauf.

Leo Schicke, Neuhendorf.

Pfadfinder-Korps Waldenburg.

Dienstag den 20. August 1918,

abends 8 Uhr: Versammlung

im Heim.

Mittwoch den 21. August 1918:

Gangtagsfahrt nach den Gör-

bergsdorfer Bergen. Abmarsch

1/2 Uhr vom Heim.



APOLLO Theater OberWaldenburg (Zur Plimpe)

Heute Montag
letzter Tag:

Liebe und Leidenschaft

mit
Pola Negri

in 5 Akten.

Programm zur

großen

Kinder-Vorstellung

heut erst eingetroffen.

Heute und Dienstag

4—6 Uhr:

Aus Preußens

schwerer Zeit.

Drama.

Lockender Lorbeer.

Lustspiel.

Orient-Theater.

Des großen Erfolges wegen
bis Donnerstag verlängert!

Henny Porten

in:

Agnes Arnau und ihre drei Freier.

Viggo Larsen

in:

Das Abenteuer einer Ballnacht.

Fürstliches Kurtheater,

Bad Salzbrunn.

Dienstag den 20. August:

Die fünf Frankfurter.

Donnerstag den 22. August:

Kammermusik.

Lustspiel.